Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

158 (9.7.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 158 — Samstag, den 9. Juli 1932 — 104. Jahrgang

Endzahlung 3 Milliarden

Der Vertrag von Lausanne ist am Samstag vormittag in der feierlichen Schlußsitzung der Konferenz von sämtlichen beteiligten Mächten unterzeichnet worden.

*

Endkampf in Lausanne

Nächtliche Verhandlungen — Herriot und die politischen Fragen

In Lausanne sollte am Donnerstag eine Entscheidung fallen. Am Spätabend schien es, als sei die Konferenz gescheitert. Herriot lehnte die Lösung der von Deutschland aufgeworfenen politischen Fragen, Beseitigung der unterschiedlichen Behandlung Deutschlands im Versailler Vertrag (Diskrimination) ab, also die Forderung nach Gleichberechtigung, auf die das deutsche Volk niemals verzichten kann. Da von Frankreich eine vollständige Tributstreichung nicht zu erreichen war, suchte man deutscherseits in den politischen Fragen wenigstens einen Erfolg zu erreichen. Nachdem aber Herriot aus innerpolitischen Rücksichten — er hat in kommender Woche in der Kammer bei den Finanzgesetzen einen schweren Kampf zu bestehen — abgelehnt hat, kam von deutscher Seite folgende Verlautbarung:

Die Entscheidung, die von seiten der Franzosen mindestens vorläufig gefallen ist, scheint einen Erfolg innerhalb des großen Rahmens, der der Konferenz durch ihre Anlage und ihre Vorgeschichte, die Sachverständigengutachten usw., gestellt war, zu vereiteln: die Diskussion einer Beseitigung der Reparationen in Verbindung mit dem Wegfall der sogenannten Diskriminationen Deutschlands. **Die hartnäckige Ablehnung Herriots, solche politische Punkte zu erörtern, wird nunmehr als gegeben angesehen werden müssen,** obwohl Macdonald das große Ereignis, den Abschluß der Kriegsepoche, die Herbeiführung einer neuen Aera und damit die psychologischen Voraussetzungen für einen neuen wirtschaftlichen Aufstieg aufs sehnlichste erstrebte und auch ungeachtet seines Gesundheitszustandes sich dafür eingesetzt hat. Es handelt sich auch nicht, wie von ausländischer Seite gelegentlich unterstellt wird, um einen Streit um die Formulierung dieser politischen Differenzpunkte, sondern um ihre prinzipielle Ablehnung. Es bleibt also im Augenblick nur die Möglichkeit einer **Lösung des eigentlichen Reparationsproblems in engerem Rahmen,** das ursprünglich einen Punkt des Lausanner Programms, wenn auch den für Deutschland vordringlichsten, darstellte. In dieser Beziehung sind eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden, die sich auf die Bedingungen für den vorgesehenen Plan, auf die Ziffernfrage, auf die Verfallsfrist für nicht gegebene Bonds, auf die Verpflichtung bezüglich anderer deutscher Auslandsanleihen, auf dem Ausgabekurs usw. beziehen. Die **deutschen Bemühungen,** den weiten Rahmen der Konferenz sicherzustellen, der allein Gewähr für einen vollkommenen Wiederaufbau des Vertrauens und damit wirtschaftlicher Möglichkeiten im allgemeinen Interesse zu bieten schien, **sind im Augenblick als gescheitert anzusehen,** obwohl gerade die Bereinigung der politischen Atmosphäre als eine Voraussetzung den Erfolg finanzieller Regelungen nicht nur von uns, sondern von den Baseler Sachverständigen abhängig angesehen und von Macdonald in der Eröffnungsrede unterstrichen worden ist.

Indessen kam es in der Nacht zum Freitag zu neuen Besprechungen, die von Macdonald ausgingen, obwohl er sich nicht wohl fühlt. Ueber diese nächtlichen Zusammenkünfte, die zuerst zwischen dem deutschen Reichskanzler, dem deutschen Außenminister und der englischen Delegation, dann zwischen dem englischen Außenminister Simon, Schatzkanzler Chamberlain und Herriot stattgefunden haben, und **erst um drei Uhr morgens ihren Abschluß fanden,** verlautet von englischer Seite: Die Lage habe sich zwar allgemein gebessert, obwohl es verfrüht wäre, von einem Uebereinkommen zu sprechen. Im übrigen charakterisieren Herriots Worte „es geht gut", die er beim Verlassen der englischen Delegierten den anwesenden Journalisten sagte, die Lage am besten. Es verlautet ferner, daß sich die Besprechungen auf die politische Formel des eventuell abzuschließenden Lausanner Vertrages konzentriert haben, und daß zwischen der deutschen und der französischen Delegation hierüber noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Von deutscher Seite wird diese Verhandlung in der Nacht wie folgt gedeutet:

Der Besuch des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers bei der britischen Delegation dauerte bis 1.15 Uhr nachts. Die Besprechungen wurden lediglich mit Neville Chamberlain geführt. Bei der Rückkehr kennzeichneten die deutschen Delegierten den Inhalt der Besprechung als „neue Formeln, neue Versuche". Nach Aeußerungen, die Herriot getan hat, besteht der Eindruck, daß man den Faden, der gerissen schien, wieder angeknüpft hat und Versuche macht, auch in bezug auf die politischen Formeln die Verhandlungen wieder in Gang zu bringen. Herriot zeigte bei der Rückkehr aus dem Hotel Beau Rivage einen erheblichen Optimismus und meinte, daß es im wesentlichen um Sachverständigenarbeit handeln werde.

Die französische Darstellung betont:

In ihrem Bericht über die Nachtverhandlungen in Lausanne sagt die Agentur Havas, es scheine, daß in die Präambel zu dem geplanten Abkommen gewisse **Erklärungen,** die die Frage der **Gleichberechtigung** und der **Verantwortung am Kriege** berührten, aufgenommen wurden. Herriot habe sich bereiterklärt, einer **Erklärung über die allgemeinen Grundsätze der Aussöhnung der Völker und der wirtschaftlichen Wiederherstellung der Welt zuzustimmen.** Die Diskussion über die **Höhe der deutschen Beitragsleistung** habe noch nicht wieder begonnen, da die französische Delegation als Vorbedingung hierfür die Verständigung über sämtliche in Lausanne noch zu unterzeichnenden Abkommen gestellt habe.

Diese Havasmeldung wird ergänzt durch eine Meldung des Außenpolitikers des „Echo de Paris", wonach Ministerpräsident Herriot in bezug auf die Gesamtsumme nachzugeben bereit sei. Er wolle von den geforderten 4 Milliarden, die bisher als unantastbare und unverrückbare Forderung bezeichnet wurden, **auf drei Milliarden heruntergehen.** Das Blatt polemisiert heftig gegen diese angebliche Nachgiebigkeit und meint, Herriot hätte unter die Summe von fünf Milliarden nicht heruntergehen dürfen. Uebrigens melden einige Blätter, daß auch eine Herabsetzung auf drei Milliarden noch nicht eine Einigung über die Frage der Pauschalsumme herbeiführen werde, da man auf deutscher Seite zur Zahlung einer solchen Summe nicht bereit sei.

*

Die entscheidenden Verhandlungen

am Freitag

Lausanne, 8. Juli. Die Verhandlungen wurden Freitag vormittag 10 Uhr fortgesetzt. Der Reichskanzler, der Reichsaußenminister, der Reichsfinanzminister und Staatssekretär v. Bülow begaben sich in das Hotel der englischen Abordnung, wo gleichzeitig auch Herriot und die anderen Mitglieder seiner Abordnung eintrafen. Die Verhandlungen wurden unter englischer Vermittlung auf der Grundlage der verschiedensten von den einzelnen Abordnungen ausgearbeiteten Berechnungen geführt. Sie wurden um 11.15 Uhr unterbrochen.

Um 12 Uhr mittags trafen die deutschen Vertreter wieder im Hotel der englischen Abordnung ein. **Die Verhandlungen sind entscheidend, und zwar fällt die Entscheidung im negativen Sinne, wenn die deutschen Konzessionen in bezug auf die Abgeltung der Verpflichtungen aus dem Hooverjahr und auf die Formulierung des Abkommens abgelehnt werden, im positiven Sinne, falls in diesem Punkte nunmehr eine Einigung erfolgt.**

Kurz vor Schluß der Sitzung verließ um 1.30 Uhr Macdonald zuerst das Beratungszimmer und teilte den wartenden Journalisten mit, daß sehr gute Nachrichten da seien. Es ist also daraus zu erkennen, daß eine Verständigung zustande gekommen, oder unmittelbar zu erwarten ist. Am Schluß der Vormittagsbesprechungen gab Herriot den anwesenden wartenden Journalisten wiederholt seine große Freude zum Ausdruck, daß man zum erzielten Ergebnis gekommen sei. Er begrüßte die Presse mit den Worten: „C'est fait!". Er bemerkte noch, daß nur noch technische Einzelheiten zu regeln seien.

*

Schluß-Sitzungen in Lausanne

Lausanne, 8. Juli. Die Konferenz von Lausanne nähert sich ihrem Schluß. Freitag nachmittag 4 Uhr begann eine Sitzung der sechs einladenden Mächte im Konferenzsaal des Hotels de Chateau, zu der Macdonald, der sich offenbar wieder erholt hat, zu Fuß gekommen war, während die übrigen Delegationen, eine nach der anderen, im Auto eintrafen. Das Publikum, das von diesem Ereignis merkwürdig rasch Kenntnis erhalten hatte, sammelte sich vor dem Hotel. Die Delegierten hatten zunächst noch einige ungeklärte Punkte geringen Umfanges unter sich zu besprechen.

Der Vertragsentwurf in seiner bisher vorliegenden Form enthält eine **Präambel und eine politische Erklärung, sowie 11 Artikel.**

Auf abends 9 Uhr wurde eine vertrauliche Vollsitzung der Konferenz angesetzt, an der auch die eingeladenen Mächte teilnehmen werden, um von dem Geschehenen Kenntnis zu erhalten. Nach den bisherigen Dispositionen wird **Samstag vormittag 10 Uhr die Schluß-Sitzung** stattfinden.

*

Der Aufbau des Lausanner Abkommens

Lausanne, 8. Juli. Das Abkommen von Lausanne, dessen Unterzeichnung Samstag vormittag um 10 Uhr feierlich erfolgen wird, nachdem der Inhalt heute abend um 9 Uhr in einer Sitzung allen Delegierten angegeben wurde und der Weltöffentlichkeit zugeleitet sein wird, enthält in seiner **Präambel eine politische Erklärung.** Diese betont, daß es sich um eine Neuordnung der Welt handele, in der das Vertrauen zwischen den Völkern, ihre völlige Wiederversöhnung und künftige Zusammenarbeit eingeleitet wird und die ein völliges Ende der Reparationen bringt, daß aber diese Regelung noch nicht hinreicht, um das Ziel vollständiger Befriedung zu erreichen, die eine wirtschaftliche und politische sein muß, und daß zu diesem Zweck auch neuerdings die Verpflichtung bekräftigt wird, niemals an die Waffen zu appellieren.

Nach dieser Präambel folgt **das Vertragswerk, das aus fünf Teilen besteht.** In diesem wird behandelt

1. **Das Abkommen mit Deutschland,**
2. **Uebergangsmaßnahmen zu diesem Abkommen,**
3. **die Frage der Ostreparationen, zu deren Regelung ein Komitee eingesetzt und das Moratorium bis 15. Dezember verlängert wird,**
4. **Eine Resolution betreffend Mittel- und Osteuropa,**
5. **eine Resolution des Lausanner Wirtschaftsausschusses betreffend die Weltwirtschaftskonferenz.**

Der erste Teil, der das **Abkommen mit Deutschland** betrifft, gliedert sich in **12 Artikel,** die die Frage der Schuldenverhältnisse aus und seit dem Haager Abkommen vollständig regeln. Es wird festgestellt, **daß das Haager Abkommen beendet und vollkommen ersetzt wird durch den Lausanner Vertrag** und das wird im einzelnen aufgeführt. Die Sonderbestimmungen mit bezug auf die Young- und Dawes-Anleihe usw., soweit sie aufrechterhalten werden müßten, werden aufgeführt. **Dagegen werden alle übrigen unter dem Youngabkommen und dem Hoover-Moratorium eingegangenen Verpflichtungen oder überreichten Titel rückgängig gemacht.** So wird das Generalzertifikat zurückgegeben, das unter dem Hoover-Moratorium überreicht wurde, und es wird die deutsche Goldeinlage bei der BIZ. zurückgegeben usw. und es werden **die Verpflichtungen der Reichsbahn und der Reichsbank usw. aufgehoben.**

Weiter ist festzustellen, daß in dem Abkommen neuerdings **ein absolutes Moratorium,** d. h. eine Frist, innerhalb deren auch unter den vorgesehenen Kautelen des 90prozentigen Kurses usw. die neuen Reichsbonds nicht begeben werden dürften, auf drei Jahre festgesetzt wurde. Nach deren Ablauf tritt **eine 12jährige Schutzfrist** ein, nach deren Beendigung die nicht bedingungsgemäß zu begebenden Stücke zu Gunsten des Reiches verfallen.

Voraussichtlich wird in der Schlußsitzung am Samstag Macdonald eine Ansprache halten und der Akt im übrigen auf die feierliche Unterzeichnung — es handelt sich nicht um eine bloße Paraphierung — des Vertrages beschränkt werden.

*

Der deutsche Standpunkt zum Lausanner Abkommen

Lausanne, 8. Juli. Der deutsche Standpunkt zu dem Lausanner Abkommen hat folgenden Wortlaut:

Nach wochenlangem harten Ringen hat Deutschland auf der Lausanner Konferenz sein Ziel, **die restlose Beseitigung der Reparationen erreicht.** Mit dem Abkommen ist mit Wirkung vom 1. Juli 1932 **die Regierungsschuld aus dem Youngplan in Höhe von zirka 35 Milliarden RM. gefallen.** Das bedeutet die Beseitigung einer auf 57 Jahre sich erstreckenden jährlichen Zahlung, wovon auf die ersten 35 Jahre jährlich rund 2 Milliarden entfallen. Keinerlei Reparationszahlung irgend welcher Art und Form ist in Zukunft mehr zu leisten.

Deutschland hat die entsprechend dem **Hoovermoratorium** übernommene Nachzahlungsverpflichtung bei der Gesamtregelung mit in Ansatz bringen müssen. Diese Verpflichtung wird aber nicht etwa in festen Jahresraten gezahlt, sondern durch besondere **Reichsschuldverschreibungen** dargestellt, **die nur dann auf den Markt gebracht werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands wiederhergestellt ist.** Vorher beginnt weder Zinslauf noch Tilgung auf diese Reichsschuldverschreibungen. Die Begebung der Reichsanleihe auf den auswärtigen Märkten kann nur in einer Höhe erfolgen, die der tatsächlichen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entspricht. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß soweit innerhalb einer Frist von 12 Jahren die Begebung auf den ausländischen Märkten nicht gelingt, der nicht begebene Restbetrag verfällt. Ob die Reichsanleihe also überhaupt begeben werden kann, wird davon abhängen, ob Deutschland im Zeitraum von 12 Jahren seine volle wirtschaftliche Leistungs- und Kreditfähigkeit wieder erlangt.

Der entscheidende Unterschied und Fortschritt gegenüber den vorgesehenen Hooverzahlungen mit ihrer Gefährdung durch den Transfer liegt darin, daß jede Zahlung nur dann in Frage kommt, **wenn die deutsche Kreditlage es gestattet.**

Die Maximalhöhe dieser von uns unter Voraussetzung einer vollkommenen wirtschaftlichen Gesundung zu leistenden **gesamten Zahlung beträgt 3 Milliarden RM.,** deren Begebung davon abhängt, ob sie innerhalb der 12jährigen Frist ohne Störung unserer Leistungs- und Kreditfähigkeit auf den ausländischen Märkten plaziert werden können.

Mit der endgültigen Beseitigung der Reparationen ist unsere Unabhängigkeit in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht vollkommen wiederhergestellt. Dadurch ist also auch die vollkommene Loslösung von bisher noch nach dem Youngplan bestehenden Bedingungen, insbesondere auch der Reichsbahn und der Reichsbank und die völlige **Wiederherstellung unserer inneren Souveränität** erfolgt.

Kreditpolitisch schafft die Streichung der Reparationen **eine neue Grundlage für den deutschen Kredit.** Damit ist die wesentlichste Voraussetzung für den Aufschwung der gesamten Wirtschaft gegeben. Politisch bedeutet das Ergebnis der Lausanner

Konferenz die Befreiung aus den Fesseln der Reparationen und den Beginn einer neuen Aera zwischen den Völkern.

Mit den Lausanner Verhandlungen ist aufs engste verknüpft gewesen die **Erörterung der politischen Fragen,** die die Deutschland durch den Versailler Vertrag vorenthaltene Gleichberechtigung betreffend. Durch zahlreiche Besprechungen mit den führenden Staatsmännern sind sie **der Lösung weiter entgegengeführt.** Unser Standpunkt in dieser Lebensfrage des deutschen Volkes ist durch die Lausanner Verhandlungen festgelegt und kann, wenn er auch hier noch nicht von allen Nationen angenommen ist, nie wieder aus der Erörterung verschwinden. Die Reichsregierung wird die durch den Vertrag von Lausanne gewonnene außenpolitische Freiheit benützen, um die politische Fragen auch weiterhin mit größter Energie zu betreiben.

*

Die Aufnahme des Lausanner Ergebnisses in London

T.U. **London,** 8. Juli. Das ganze politische London folgte mit äußerster Spannung den Ereignissen in Lausanne. Als die Kunde von der grundsätzlichen Einigung durchkam, war die Befriedigung überall sehr groß. In amtlichen Kreisen wurde sofort zum Ausdruck gebracht, daß unabhängig von den Einzelheiten des Abkommens ein ganz unerhörter Fortschritt erzielt worden sei und daß die Tributzahlungen nunmehr, soweit das Gebiet praktischer Politik in Frage komme, als tot und erledigt angesehen werden könnten. Was Deutschland noch zu leisten habe, sei im Vergleich zu den bisherigen Tributen nur geringfügig und alle Vorbereitungen seien getroffen, um Deutschland vor neuen wirtschaftlichen Erschütterungen durch Reparationszahlungen zu bewahren. Mit ganz besonderer Wärme wird die Tätigkeit des Reichskanzler von Papen und seines Außenministers von Neurath anerkannt. Wohl noch auf keiner der internationalen Konferenzen sei die Sache Deutschlands einerseits mit solcher Mäßigung und diplomatischem Geschick, andererseits aber auch mit Festigkeit und unter Anwendung aller zur Verfügung stehenden diplomatischen Kampfmittel vertreten worden. Die deutschen Vertreter hätten einen vollen Erfolg im Interesse Deutschlands und des Wiederaufbaues der Welt erzielt. Gleichzeitig wird aber auch die gemäßigte Haltung Herriots anerkennend erwähnt, dessen Politik einen wesentlichen Fortschritt gegenüber früher darstelle.

Im Unterhaus machte der Minister für die Dominien, Thomas, kurz vor der Vertagung unter lautem „Hört-Hört"-Rufen folgende Mitteilung: „Ich bin sicher, das Haus wird über die Nachricht erfreut sein, daß wir eine telephonische Botschaft von Macdonald erhalten haben, wonach eine Einigung in Lausanne zustande gekommen ist." Der Oppositionsführer Lansbury erhob sich sofort, nachdem sich die Beifallsrufe gelegt hatten, und sagte: „Welches auch die Bedingungen des Abkommens sein mögen, so hoffen wir alle, daß dies der Beginn eines neuen Zeitalters einer wirklichen, wahren und dauernden Freundschaft zwischen der deutschen und der französischen Nation sein wird."

Die Londoner Tagespresse brachte die Mitteilung von der Lausanner Einigung in großer Aufmachung, jedoch vorerst ohne Kommentar.

*

Von Papen wollte einem drohenden Moratorium für Privatschulden ausweichen

T.U. **Lausanne,** 8. Juli. Von maßgebender deutscher Seite wird die Haltung der deutschen Abordnung in den letzten Verhandlungen kurz umrissen. Die deutsche Abordnung hat noch am Freitag vormittag vor Entscheidungen allerschwerster Art gestanden, die sie nur im Bewußtsein der eigenen Verantwortung und nach bestem Gewissen treffen konnte. Nach Erschöpfung aller Verhandlungsmöglichkeiten stand sie vor der Frage, ob sie schließlich die gesamte Konferenz an dem zuletzt verbliebenen ziffernmäßigen Gegensatz von 100 Millionen Mark zwischen der deutschen und der französischen Auffassung scheitern lassen sollte. Im Falle einer Ablehnung von deutscher Seite würde zweifellos von der ganzen Weltöffentlichkeit der Versuch gemacht worden sein, die Schuld hierfür Deutschland zuzuschieben. Nach deutscher Auffassung würde aber ein Zusammenbruch der Konferenz zu einer schweren Erschütterung der gesamten deutschen Wirtschaft und des Handels geführt haben. Es hätte auch die Gefahr bestanden, daß der Zinsen- und Tilgungsdienst für die privaten deutschen Schulden nicht mehr möglich gewesen wäre und die Privatgläubiger versucht hätten, ihre Forderungen durch Rückgriffe in die deutsche Wirtschaft zu sichern. Die Durchsetzung der politischen Forderungen erwies sich als eine einfache Unmöglichkeit.

Das neue Lausanner Abkommen habe u. a. auch die bedeutungsvolle Folge, daß damit die Bestimmungen des Youngplanes über ein Sanktionsverfahren, das die Großmächte über den Haager Gerichtshof gegen Deutschland in bestimmten Fällen einleiten können, nunmehr endgültig gestrichen sind. Das neue Abkommen beseitige damit auch jede derartige Möglichkeit für die Zukunft.

Die deutsche Abordnung habe es abgelehnt, sich an der Aufteilung der deutschen Abschlußzahlung unter die Gläubigermächte zu beteiligen. Die Abschlußzahlung Deutschlands erfolgt auf Sonderkonto der B.I.Z. zur Verfügung der Gläubiger. Eine Ueberbrückungsbestimmung sieht vor, daß vom Abschluß der Konferenz an bis zur Ratifizierung des Abkommens durch sämtliche Konferenzmächte keinerlei irgendwie gearteten deutsche Zahlungen erfolgen. Die von der Gegenseite verlangte Verknüpfung des Lausanner Abkommens mit der alliierten Schuldenregelung ist infolge der deutschen Weigerung aus dem Abkommen herausgelassen worden.

*

Die Vollsitzung in Lausanne

Schlußreden Herriots und des Reichskanzlers.

T.U. **Lausanne,** 8. Juli. Die öffentliche Vollsitzung der Tributkonferenz begann erst um 22,30 Uhr im großen Kuppelsaal des Hotels „Beau Rivage". Der Sitzungssaal trägt einen feierlichen Charakter. In der Mitte ist ein großer viereckiger Tisch aufgestellt. Macdonald ist umgeben von seinen vier Ministerkollegen. Neben der englischen Abordnung haben die Deutschen Platz genommen. Auf der anderen Seite sitzen die französischen Regierungsvertreter. Die meisten sind in Abendkleidung erschienen.

Macdonald eröffnet die feierliche Sitzung der Tributkonferenz und beglückwünschte die Mächte zu der nach so langen Kämpfen zustande gekommenen Einigung (das gesamte Vertragswerk wird den Titel „Akten Lausanne" tragen). Macdonald legte das Abkommen mit Deutschland sämtlichen Mächten vor und richtete an die einzelnen Mächte die Frage, ob sie dem Abkommen zustimmen. Zunächst erhob sich Reichskanzler von Papen. Er richtete, bevor er der Annahme des Abkommens zustimmte, an den Präsidenten die Frage, wann die endgültige Ratifizierung des Abkommens durch sämtliche Mächte herbeigeführt werden könne. Macdonald erklärte, falls die Ratifizierung in absehbarer Zeit nicht geschehe, werde eine neue Konferenz notwendig sein. Daraufhin erklärte von Papen, daß er das Abkommen annehme. Macdonald erklärte daraufhin, die deutsche Zustimmung sei ein gutes Beispiel für die übrigen Konferenzmächte. Sämtliche übrigen Mächte stimmten darauf dem Abkommen zu. Das Abkommen über die endgültige Beseitigung des Tributsystems ist damit von den Konferenzmächten einstimmig angenommen worden.

Ministerpräsident Herriot gab in der Nachtsitzung am Freitag eine kurze Erklärung ab, in der er zunächst den neuen Geist von Lausanne feierte, der sich in erster Linie in der gebührenden Achtung des eigenen Vaterlandes äußere. Diese Konferenz habe sich dadurch ausgezeichnet, daß die einzelnen Regierungen nicht versucht hätten, ihren eigenen Willen den anderen aufzudrängen. Kennzeichnend für den neuen Vertrag von Lausanne sei die Achtung der Verträge, auf der allein das internationale Leben wie auch das Privatleben beruhe. Herriot betonte, alle seien von tiefem Mitgefühl für die großen Leiden und die Not des deutschen Volkes erfüllt. Jetzt sei die Stunde gekommen, nicht an das Trennende, sondern an das Gemeinsame zu denken und einen gemeinsamen großen Gedanken und eine gemeinsame Geistesverfassung zu schaffen. Herriot schloß mit den Worten: „Friede allen Menschen, die guten Willens sind."

Darauf sprach Reichskanzler von Papen; er führte u. a. aus: Das erste Ziel dieser Konferenz war, eine endgültige Lösung der Reparationsfrage zu finden. Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß dieses Ziel erreicht ist. Das Reparationsproblem ist endgültig beseitigt. Diese Konferenz hat für Deutschland das Ende der politischen Zahlungen gebracht. Ein wesentliches Hindernis, das den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern entgegenstand, ist aus dem Weg geräumt. Ich glaube und hoffe, daß wir hiermit die stärkste Wurzel der Weltwirtschaftskrise durchgeschlagen haben. Unerläßlich ist es freilich, daß wir den hier begonnenen Weg fortsetzen. Zwei Voraussetzungen sind es, die ich als wesentlich ansehe: Einmal müssen tatkräftig und entschlossen die wirtschaftlichen Hemmungen beseitigt werden, die aus der Krise geboren sind, und ich hoffe, daß die Weltwirtschaftskonferenz dieses Ziel verwirklichen wird. Die zweite ist, daß die politische Entspannung fortschreitet und ausgebaut wird. Die Lösung, die wir hier gefunden haben, hat Opfer verlangt, und ich erkenne willig an, daß die Gläubiger Deutschlands Opfer gebracht haben, um die endgültige und vollständige Beseitigung des Problems der Reparationen zu ermöglichen. Auch wir sind uns bewußt, an die äußerste Grenze dessen gegangen zu sein, was wir noch verantworten könnten. Ich erkläre hier ganz offen, daß wir uns nur mit schwerem Herzen haben entschließen können, die in dem Lausanner Abkommen niedergelegten Verpflichtungen zu übernehmen. Wir haben deshalb geglaubt, dies tun zu können, weil es sich bei den Leistungen, die von uns gefordert werden, nicht mehr um Reparationszahlungen, sondern um einen Beitrag handelt, den Deutschland zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt leistet.

Die deutsche Regierung hat den festen Willen, das Wiederaufbauprogramm im eigenen Lande in der tatkräftigsten Weise in Angriff zu nehmen, und hofft damit, ein Wesentliches zur Wiederherstellung normaler Wirtschaftsbeziehungen mit anderen Ländern beizutragen. Das trübe Kapitel der Reparationen ist geschlossen. Lernen wir aus diesem Problem, aus den verzögerten Entschlüssen und ihren Fehlwirkungen für die ganze Welt, daß gewonnene Erkenntnis zu entscheidendem Handeln führen muß. Deshalb sollten die noch offenstehenden Fragen einer beschleunigten Lösung zugeführt werden. Die wirtschaftliche Befriedung der Welt verlangt vor allem die politische Stabilität. Sie ist nur gewährleistet, sofern allen Völkern neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte zugebilligt werden. Deutschlands Ansprüche sind bekannt.

Ich schließe mit der Versicherung, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk bereit und willig sind, in Zusammenarbeit mit allen Regierungen und Völkern der Erde den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt in Angriff zu nehmen. Ich hoffe, daß die Konferenz von Lausanne einen neuen Ausblick auf eine glückliche Zukunft eröffnen wird."

Schlußreden Chamberlains und Mosconis. — Die Vertreter der Balkan-Länder und Portugal unterzeichnen noch nicht.

T.U. **Lausanne,** 8. Juli. Der englische Schatzkanzler Chamberlain, der noch in der Nacht zum Samstag nach London zurückkehrt, erklärte in seiner Rede in der Nachtsitzung, das Hauptziel dieser Konferenz sei gewesen, die Leiden von Millionen von Menschen zu mildern. Im Namen der englischen Regierung begrüße er die jetzt erzielte Lösung, die den Anfang einer neuen besseren Zeit bedeute.

Der italienische Finanzminister Mosconi gab in kurzen Worten gleichfalls der Befriedigung der italienischen Regierung über den Abschluß des Lausanner Abkommens Ausdruck.

Die Vertreter von Rumänien, Jugoslawien, Portugal und Griechenland erklärten durch die verspätete Zustellung des Textes über die Ostreparationen noch nicht unterzeichnen zu können, da sie noch keine Zeit gehabt hätten, die Texte ihren Regierungen zu übermitteln.

Die feierliche Unterzeichnung des „Akt von Lausanne" findet am Samstag früh statt. Hierbei wird der Präsident der Konferenz, Macdonald, eine große Rede halten.

*

Das Echo des Lausanner Abkommens in Washington.

T.U. **Washington,** 8. Juli. In hohen politischen Kreisen Washingtons äußert man sich über die Lausanner Regelung höchst erfreut. Im Staatsdepartement wird erklärt, daß nunmehr der Weg für die Regelung der Kriegsschuldenfrage frei sei. Man betont jedoch wiederum, daß die amerikanische Regierung eine Gesamtregelung ablehne, sondern mit den Schuldnerländern einzeln verhandeln wolle. Die nächsten Schritte müßten nun von den Schuldnerländern unternommen werden, denen die Regierung der Vereinigten Staaten entgegenkommen werde, ohne jedoch irgendwelche bindende Versprechungen machen zu können.

Gegenüber diesem Washingtoner Optimismus wird in der New-Yorker Presse festgestellt, daß die amerikanische Regierung durch die geeinte europäische Front gerade in diejenige Lage hineinmanövriert worden sei, die sie peinlich habe vermeiden wollen. Die amerikanische Regierung sei jetzt gezwungen, entweder die Kriegsschulden zu streichen oder beträchtlich herabzusetzen oder aber die Schuld für die Verhinderung der Wiederkehr normaler Wirtschaftsbeziehungen auf sich zu nehmen. Wenn man die Haltung des Kongresses berücksichtige, so werde die amerikanische Regierung wahrscheinlich nichts anderes tun können, als im Dezember ein neues Moratorium für die dann fälligen Zahlungen zu bewilligen.

Andererseits werde die Lausanner Einigung die Regelung der kurzfristigen amerikanisch-deutschen Kredite günstig beeinflussen.

Lausanne und der amerikanische Kongreß. — Starke Erbitterung.

T.U. **Washington,** 8. Juli. Mitglieder des amerikanischen Kongresses äußern sich über die Regelung von Lausanne stark erbittert. Der republikanische Senator Johnson erklärte, bezüglich der Schuldenstreichung sei der Kongreß nicht so leicht zu betören wie bei der Annahme des Moratoriums. Der Führer der demokratischen Mehrheit des Repräsentantenhauses, Rainay, bezeichnete das Abkommen von Lausanne als niederschmetternd. Präsident Hoover habe durch die Bewilligung des Moratoriums die Verfassung verletzt und zehn Milliarden Dollar aus der Hand gegeben, die die amerikanischen Steuerzahler jetzt bezahlen müßten.

---

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es geschah doch, vor acht Tagen auf der Grunewaldrennbahn. Bei dem Versuch auszuweichen, lief ich ihr auch noch in den Weg. Trotzdem wäre es nicht einmal zu einem Gruß gekommen, wenn nicht Kurt von Wemblin an ihrer Seite gewesen wäre, den ich gelegentlich einer Studienreise mit Kriminalkommissar Wolter in einem Spielklub flüchtig kennen lernte. Wemblin, den ich dann noch hin und wieder getroffen, hielt mich an und stellte mich vor. Ich erfuhr, daß Anita von Strewo eine sehr nahe Verwandte von ihm sei, nämlich die Frau seines Vetters Ullrich von Strewo. Nach den üblichen Höflichkeitsphrasen zog ich mich sofort zurück.

Damit hielt ich den Zwischenfall für erledigt. Da kam gestern abend, als ich zu Architekt Horn wollte, der unser Häuschen baut, Wemblin zu mir im Auftrage der Frau von Strewo mit der Bitte, ich möchte mich heute nachmittag in Klein-Dolchow zu einer Aussprache unter vier Augen einfinden. Ich lehnte das rundweg ab und blieb bei meiner Weigerung, als er seine Bemühungen verstärkte. Vorhin versuchte er erneut, mich umzustimmen. Ich konnte ihm unmöglich eine andere Antwort geben."

Edith drehte sinnend den goldenen Reif ihrer Armbanduhr, verstrickt in Betrachtungen und Erwägungen.

„Mir will es scheinen," sagte sie langsam, „als ob sie es nicht verdient, daß du um ihretwillen auch nur einen Schritt tust."

„Bestimmt nicht!" bekräftigte er ihren Ausspruch

„Jedoch, es kann auch sein, daß du ihr damit ein Unrecht zufügst."

„Nachdem sie mich so behandelt hat?" fragte er erstaunt.

„Trotzdem, denn du kennst die Umstände nicht, die sie zu ihrem Verhalten vielleicht zwangen."

„Du nimmst sie in Schutz?"

Er schüttelte den Kopf, denn das konnte er nicht verstehen.

„Das mag dir seltsam erscheinen, kommt aber einfach daher, daß ich von einem ähnlichen Fall weiß. Doch ganz abgesehen davon, betrachte die Angelegenheit einmal ganz objektiv, versuche es wenigstens. Es kann doch nur so sein, daß sie sich dir gegenüber rechtfertigen will und deine Verzeihung erlangen. Sie leidet vielleicht Seelenqualen, kann keine Ruhe finden, bis sie weiß, daß du ihr vergeben hast, für ein Vergehen, für das sie gar nicht schuldig gesprochen werden kann. Es gibt doch in unserem Dasein Umstände und Verhältnisse, in denen es trotz guten Willens nicht in unserer Macht liegt, Unrecht zu verhindern."

Wieviel Güte, wieviel Liebe barg doch das Herz seiner Edith! Bewunderung im Blick sah er sie an, wie sie die zu entschuldigen sich bemühte, die nach seiner Ansicht keine Rücksicht verdiente.

„Jetzt müßte ich mich ja eigentlich vor dir schämen, daß ich so kaltherzig gedacht und gewesen bin," sagte er leise.

Das Telephon schrillte. Werner meldete sich, hielt aber gleich die Hand auf die Muschel.

„Wemblin!"

Er sah sie mit fragendem Blick an. Sie nickte ihm lächelnd zu.

„Sag, daß du kommst."

Nach kurzer Ueberwindung tat er es, kurz und bestimmt. Damit war das Telephongespräch beendet.

Seltsam, während viel eher Edith sich hätte Gedanken machen müssen, war es Werner, der vor sich hingrübelte.

„Nun reut es dich wohl gar?"

„Nein, nein," antwortete er hastig, „ich dachte nur eben daran, daß wir heute abend zum Pressefest nach dem Krollgarten wollen."

„Ja, du wirst doch bis dahin zurück sein?"

„Gewiß! Klein-Dolchow ist ja nur ein paar Autostunden von Berlin entfernt. Ich gedenke spätestens um sechs wieder in Berlin zu sein."

„Nun also! Dann holst du mich mit deinem Wagen hier ab, bringst mich nach Zehlendorf und von da fahren wir zum Krollgarten."

„Du hast doch immer die besten Ideen! Selbstverständlich machen wir es so!"

Moritz Ruchard, der Chef des Reichspressevertags, trat ein. Als er die beiden zusammen sah, huschte ein Lächeln über sein joviales Gesicht. Er amüsierte sich im stillen, wie die beiden sich plötzlich von redaktionellen Sorgen erfüllt stellten.

Werner benutzte die Gelegenheit, sich für den Nachmittag frei zu machen, nachdem die dienstliche Angelegenheit, die Ruchard hergeführt hatte, besprochen war.

„Wollen Sie vielleicht auch Urlaub haben, Fräulein Oldenroth?" fragte Ruchard und drückte das linke Auge leicht zu.

„Im Gegenteil, ich werde heute bis sechs auf der Redaktion arbeiten, Herr Ruchard, um die Artikel für die Propagandanummer zusammenzustellen."

„Gott, was tüchtig! Vergessen Sie nur nicht vor lauter Arbeitswut zum Pressefest zu kommen."

Damit ging er hinaus.

Werner und Edith drückten sich nochmals die Hände, dann trennten sie sich.

Zweites Kapitel.

Unbeschwert von eifersüchtigen Einflüsterungen hatte Edith Werner veranlaßt, seine Zusage zu geben und blieb auch späterhin davon verschont. Heiter und lebensfroh ging sie ihrer Arbeit nach.

Noch einmal wurde sie an die Zusammenkunft erinnert, als Werner sich verabschiedete. Doch keiner sprach davon, lediglich von dem Besuch des Pressefestes war die Rede.

Stunden waren vergangen, da plötzlich packte es sie, überfiel es sie wie ein Gewittersturm eine friedlich besonnte Landschaft; sie konnte nicht weiterarbeiten, der Gedankenstrom war unterbrochen, wie abgeschnitten. Unruhe trieb sie von ihrem Platz auf und zwang sie zum Umherlaufen.

(Fortsetzung folgt.)

Reichskanzler v. Papen über das Ergebnis von Lausanne

Lausanne, 8. Juli. Reichskanzler von Papen sprach Freitag abend im Rundfunk über die Ergebnisse der Lausanner Konferenz. In der Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde, führte der Kanzler aus:

Das deutsche Volk hat das Recht, von dem verantwortlichen Regierungschef auf dem schnellsten Wege über das Ergebnis der Lausanner Konferenz unterrichtet zu werden. In dieser historischen Stunde ist für Parteipolitik kein Raum; denn je größer das zu behandelnde Problem ist, um so freier, um so höher muß der Standpunkt sein, von dem man aus an die Lösung einer so schweren Aufgabe herantritt. In Lausanne geht es um nicht mehr und nicht weniger als **um das Schicksal des deutschen Volkes** und mit ihm um die Zukunft der abendländischen Welt. Wir gingen an die Arbeit in dem festen Bewußtsein eines geschlossenen und harten Willens der deutschen Heimat, in dem Bewußtsein, Führer eines Volkes zu sein, das um seine wirtschaftliche und nationale Freiheit einen siegreichen Kampf zu führen bereit ist. **Ist dieser Kampf erfolgreich gewesen?** Sie, meine deutschen Landsleute, sollen das Urteil fällen, wenn Sie meine Ausführungen gehört haben. Sie sollen Ihr Urteil fällen, nachdem Sie gehört haben, was wir wollten und was wir erreicht haben.

Unsere Aufgabe war, die **Vergangenheit zu liquidieren und für die Zukunft das deutsche Volk von dem ungeheuren Druck zu befreien,** der jede wirtschaftliche Tätigkeit lähmte, jede Aufbauarbeit störte, der den Kampf Aller gegen Alle bedeutete. Es galt, die Lebensgrundlagen zu schaffen, die der Nation den geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg ermöglichen.

Die Welt war sich seit langem darüber klar geworden, daß jeder konstruktive Gedanke für die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher und politischer Beziehungen unter den Völkern Europas und der Welt so lange nicht zu verwirklichen sein würde, so lange in irgend einer Form die destruktive **Tendenz einseitiger Tributzahlungen ohne Gegenleistung fortbestand.** Trotzdem zeigte sich sehr bald während der Lausanner Verhandlungen, daß der Weg von der Erkenntnis dieser Tatsache bis zu dem klaren Entschluß, sie zu beseitigen, sehr weit und sehr schwer war.

Für die Wiederherstellung eines Vertrauens in der weitesten Form waren wir bereit, **eine allerletzte Kraftanstrengung zu machen. Für dieses Ziel haben wir über drei Wochen lang schwer gekämpft.** Wir sind hart und unnachgiebig geblieben, weil wir die große Not in Deutschland kannten, weil wir von den Hoffnungen so vieler Arbeitsloser wissen, weil wir die Verantwortung fühlten für 65 Millionen Menschen und weil wir uns klar waren, daß jedes Abweichen von unserer Linie Deutschland und die Welt nur tiefer ins Unglück bringen würde.

Schwerste Krisen waren in Lausanne zu überstehen. Oft schien kaum ein Ausweg möglich. Die Folgen eines Scheiterns dieser Konferenz, die völlig hoffnungslose Zerstörung des letzten Vertrauens in den gesunden Sinn der Staatsmänner, diese Folgen waren aber so groß und unübersehbar, daß immer wieder zerrissene Fäden neu geknüpft werden mußten.

An dieser Stelle meiner Ausführungen habe ich das Bedürfnis, der **Heimat den Dank der deutschen Regierung auszusprechen.** Das mustergültige Verhalten des gesamten deutschen Volkes in diesen schweren Wochen hat uns die Kraft und den Mut gegeben, unverzagt, unser Ziel vor Augen, zu kämpfen. Wie schon so oft in der deutschen Geschichte hat der feste Glaube an eine bessere Zukunft sich bewährt. Hierfür dem deutschen Volk zu danken, ist mir in dieser Stunde ein ernstes Bedürfnis.

Eine Bewertung der Lausanner Ergebnisse macht eine kurze Betrachtung der **Folgen eines möglichen Scheiterns der Konferenz notwendig.** Der Bruch dieser Konferenz würde jeden wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland unmöglich gemacht haben. Es bestand die Gefahr weitestgehender Schrumpfung des deutschen Wirtschaftslebens, weitersteigender Arbeitslosigkeit mit allen ihren Folgen für die finanzielle Lage in Reich, Ländern und Gemeinden und für eine ungeheuere Vermehrung der sozialen Spannung. Die Nichtbereinigung der Reparationsfrage hätte die Abhängigkeit vom Auslande fortbestehen, die Möglichkeit von Sanktionen offengelassen und jede politische Befriedung insbesondere zwischen den beiden Hauptbeteiligten zwischen Deutschland und Frankreich unmöglich gemacht. Die sich daraus ergebenden inner- und außenpolitischen Schwierigkeiten würden Deutschland in den Abgrund gestoßen, die Schuld des Scheiterns den Ring der Siegermächte wieder um uns geschlossen haben. Die deutsche Regierung hat deswegen unentwegt auf ein Ergebnis der Lausanner Konferenz hingearbeitet, aber nur auf ein Ergebnis, das mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands im Einklang stand, mit der Würde und Ehre eines großen Volkes zu vereinbaren war.

Hier das Ergebnis: **Das Ziel der Lausanner Konferenz, die völlige Beseitigung der Reparationen, ist erreicht. In keiner wie immer gearteten Form wird Deutschland vom 1. Juli 1932 ab Reparationen aufzubringen haben. Der Youngplan ist gefallen. Zahlungen von über 33 Milliarden Mark, mit Jahresleistungen von rund zwei Milliarden, sind beseitigt.**

Unsere Verpflichtungen aus dem Hooverjahr bis zum 1. Juli 1932 wurden von uns anerkannt, und werden geleistet. Dazu **tritt ein gewisser Betrag für den europäischen Wiederaufbau, alles zusammen bis zu einer Maximalhöhe von drei Milliarden Mark.** Diese Verpflichtungen werden aber nicht etwa gezahlt in festen Jahresraten, wie bisher, sondern durch besondere **Reichsschuldverschreibungen,** die nur dann auf dem Weltmarkt aufgebracht werden dürfen, aufgelegt werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands vollkommen wieder hergestellt ist. Vorher beginnen weder Zinslauf noch Tilgungen auf diese Reichsschuldverschreibungen. Die Begebung dieser Reichsanleihe auf den auswärtigen Märkten der Welt kann frühestens nach drei Jahren und dann nur in einer Höhe erfolgen, die der tatsächlichen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entspricht. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß soweit innerhalb einer Frist von zwölf Jahren die Begebung dieser Schuldverschreibungen auf den ausländischen Märkten nicht gelingt, der nicht gegebene Restbetrag völlig verfällt.

Die endgültige Beseitigung der Reparationen stellt unsere Unabhängigkeit in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht vollkommen wieder her, sie beseitigt alle Bindungen, die bisher noch aus dem Youngplan bestanden. Das Reich gewinnt die volle Souveränität über Reichsbahn und Reichsbank zurück. In wirtschaftlicher Hinsicht wird diese Lösung den deutschen Kredit neu fundieren und damit eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Erholung der deutschen Wirtschaft schaffen.

Wir haben zu keiner Zeit irgend einen **Zusammenhang zwischen Tributzahlungen und den interalliierten Zahlungen** anerkannt und es ist deshalb selbstverständlich, daß diese Lösung nichts mit der Bereinigung der interalliierten Zahlungen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Gläubigern zu tun hat. Politisch bedeutet das Ergebnis der Lausanner Konferenz **den Beginn einer neuen Aera unter den Völkern.** Die von der deutschen Regierung gemachte Endanstrengung hat den Sinn, einen letzten Beweis unseres festen Willens zu geben, für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung der Welt unsere Kraft einzusetzen, unsere Kraft, soweit es die eigene Lage uns gestattet. Aber das sprechen ich in dem vollen Bewußtsein meiner hohen Verantwortung als Regierungschef aus, **diese letzte Kraftanstrengung wird nur dann ihren Sinn und ihren inneren Wert haben, wenn die weiteren Auswirkungen der hier getroffenen Vereinbarungen zu einer Klärung derjenigen politischen Fragen führen, welche die Rechte des deutschen Volkes heute noch einengen.**

Im Namen Deutschlands melde ich schon heute erneut den Anspruch vor der ganzen Welt an, als Volk mit gleichen Rechten und mit gleichen Pflichten in der ganzen Welt behandelt zu werden.

Diese **Fragen,** insbesondere **die der Kriegsschuld und der Wehrfreiheit** sind zwischen den Staatsmännern eingehend erörtert worden.

Wenn heute auch noch nicht alle Nationen zu einer Anerkennung unserer Rechte bereit sind, so sind diese **die deutsche Ehre betreffenden Fragen nun vor einem Weltforum aufgeworfen.**

Der **neue Zeitabschnitt, der heute für das deutsche Volk beginnt,** die nun wiederhergestellte wirtschaftliche Freiheit und die Unabhängigkeit von den andern Ländern werden es der deutschen Regierung ermöglichen, nun **auch die politische Freiheit zu erkämpfen. Unser Weg von der heute erreichten wirtschaftlichen Liquidierung des Krieges wird und muß zum Frieden in Ehren führen. Darin weiß sich heute die Reichsregierung mit dem gesamten deutschen Volk einig.**

*

Abreise Papens voraussichtlich Samstag nachmittag.

T.U. **Lausanne,** 8. Juli. Die Abreise des Reichskanzlers ist vorlaufig auf Samstag 18 Uhr festgesetzt worden. Die deutsche Abordnung trifft am Sonntag nachmittag in Berlin ein. Der Reichsaußenminister wird sich voraussichtlich am Montag für einige Tage nach Genf begeben, um an den Abrüstungsbesprechungen und an der außerordentlichen Tagung des Völkerbundsrates über die österreichische Finanzhilfe teilzunehmen.

Der Schwedenvertrag

Der Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Schweden, den Deutschland fürs Jahresende gekündigt hat, datiert vom 14. Mai 1926 und enthält neben der üblichen Meistbegünstigungsklausel Zolltarifabreden. Zwei Zusatzabkommen — von 1928 und 1929 — haben weitere Zolltarifabreden hinzugebracht. Das ganze Vertragswerk sollte zunächst Geltungsdauer bis zum 31. Dezember 1932 besitzen. Es ist also unserseits zum frühest möglichen Termin aufgelöst worden. Der Kündigungsgrund ist ja bekannt. Das Reich will gegenüber Schweden keineswegs in vertragslosen Zustand geraten, der etwa die Anwendung von Kampfzöllen — bei uns der neue „Obertarif" — bedeuten könnte. Vielmehr ist nur beabsichtigt, die Zolltarifabreden zu beseitigen und dann mit Schweden über einfache Meistbegünstigung zu paktieren. Bei welchen Zöllen haben wir uns Schweden gegenüber gebunden? Hauptsächlich bei den Zöllen auf **Schnittholz, Rindvieh, Schafe, Käse.** Kann man behaupten, daß Schweden uns mit diesen Produkten in einer für Deutschlands eigene Erzeuger ruinösen Weise überschwemmt habe? Ganz gewiß nicht! Den Kreisen, die die Vertragskündigung befürworten und schließlich auch erreichten, stand ein ganz anderes Moment vor Augen, nämlich die eigenartige Meistbegünstigungstechnik im modernen Handelsvertragswesen, die dazu führt, daß Zollsenkungen, die wir zunächst einem bestimmten Lande zugestehen, ganz automatisch auch allen anderen Ländern zuteil werden, die einen Meistbegünstigungsvertrag mit uns haben. Eine jede besondere Zolltarifabrede kommt daher zwangsläufig auf eine allgemeine Zollsenkung hinaus. Der Feldzug gegen die Zollbindungen — in diesem Falle die des Schwedenvertrages — dient daher dem Endzweck, uns allgemein wieder freie Hand für neue Zollfestsetzung zu verschaffen.

Wessen Interessen glaubt die deutsche Handelspolitik hiermit zu dienen? Treibende Kraft ist das Reichsernährungsministerium. Soeben hat die Ziele der Minister v. Braun in einer Rundfunkrede wieder einmal formuliert. Einesteils handelt es sich ihm volkswirtschaftlich um die „Nahrungsfreiheit" des deutschen Volkes, also um ausreichende Entwicklung der einheimischen Nahrungsmittelerzeugung, anderenteils um Garantie eines Preisniveaus, das den Landwirten die erforderliche Rentabilität der Ausdehnung der Weizenkultur und der Veredelungswirtschaft verheißt. Nebenher geht die Fürsorge für die deutsche Forstwirtschaft. Dementsprechend sollen die Zölle bemessen werden, und stehen hier noch vertragliche Bindungen im Wege, so sind die Verträge zu kündigen. Das Geradlinige dieser Politik ist unbestreitbar. Ihre Logik weist keine Lücke auf. Eine ganz andere Frage ist es freilich, inwieweit das theoretisch so wundervoll in sich geschlossene System der harten Wirklichkeit gegenüber zu bestehen vermag.

Dagegen sprechen handelspolitische Bedenken. Ist man im Kreise um Herrn v. Braun denn völlig blind für die Gefahren, die unsere Exportindustrien bedrohen, wenn nunmehr der internationale Zollkrieg sich noch um weitere Hitzegrade verschärft? Abermalige Schrumpfung des Exportgeschäftes, Hunderttausende von Arbeitslosen mehr, neue Beklemmungen unserer so dringend auf Aktivsalden des Außenhandels angewiesenen Zahlungsbilanz, wird mit alledem die neu gewonnene zollpolitische Bewegungsfreiheit nicht doch zu teuer erkauft? Der Butterzollstreit hat uns Hunderte von Millionen Mark an Exportaufträgen entgehen lassen, gerade seitens bester, solventester holländischer und skandinavischer Kundschaft. Und nun gelüstet es uns schon wieder nach neuen Auseinandersetzungen? Die englische Konkurrenz wird sich nicht wenig freuen — so schreiben die Leipz. N. Nachrichten

Ballonfahrten in die Stratosphäre

Der Zweck: Erforschung der Höhenstrahlung. — Ihre Entdeckung durch Heß von 20 Jahren. Natur und Herkommen noch unbekannt.

Von Walter Röh.

Die Vorbereitungen für die Wiederholung der Ballonfahrt in die Stratosphäre, die in diesem Jahre ein Schüler Professor Piccards in der Schweiz durchführen will, sind soweit getroffen, daß mit einem baldigen Aufstieg gerechnet werden kann. Die wissenschaftliche Aufgabe des Unternehmens ist die gleiche geblieben wie im vergangenen Jahre: es gilt der Erforschung der Heßschen Höhenstrahlung. Diese verdankt ihren Namen ihrem Entdecker, dem Grazer Universitätsprofessor Dr. Viktor Franz Heß, der sie im Jahre 1912 auffand. In den zwanzig Jahren, die seitdem vergangen sind, haben sich zahlreiche Gelehrte um die nähere Erforschung dieser Strahlen bemüht — es seien nur Namen wie Kohlhörster, Bothe, Regener und Millikan genannt —, es ist aber bisher nicht gelungen, die beiden wichtigsten Fragen, die nach der Natur und nach der Herkunft der Strahlung, einwandfrei zu lösen.

Kein Zweifel besteht darüber, daß es sich um eine Strahlung von außerordentlicher Härte handelt. Ihr Durchdringungsvermögen übertrifft das aller anderen bis dahin auf der Erde wahrgenommenen Strahlen. Sie ist noch kurzwelliger als die Gammastrahlung des Radiumzerfalls. Der Streit unter den Gelehrten dreht sich darum, ob sie als elektromagnetische, der Licht- und Röntgenstrahlung ähnliche, anzusehen ist oder ob es sich um eine Korpuskularstrahlung handelt, also eine solche, die wie etwa die Elektronenströme der Kathodenstrahlung aus materiellen Teilchen besteht. Gegner dieser Auffassung machen geltend, daß die Höhenstrahlung über die ganze Erde gleichmäßig verteilt ist, also nicht dem Einfluß erdmagnetischer Felder unterliegt wie beispeilsweise die als Ursache des Nordlichtes angesehene, von der Sonne stammende Betastrahlung.

Auch die Frage ist noch nicht völlig geklärt, ob es sich um eine einheitliche oder aus verschiedenen Strahlenarten zusammengesetzte Strahlung handelt. Verschiedene Gelehrte vertreten den Standpunkt, daß die auf der Erde wahrnehmbare Strahlung eine sekundäre ist, die von den ursprünglichen, aus dem Weltall auf die irdische Lufthülle auftreffenden Strahlen ausgelöst wird.

Soviel steht nämlich über den Ursprung der Höhenstrahlung fest, daß es sich um eine kosmische Strahlung handelt, sonst aber herrscht über diesen Punkt noch völlige Unklarheit. Die meisten Anhänger besitzt wohl die Auffassung, daß ein im Weltraum vor sich gehender Atomzerfall die gewaltigen Kräfte frei mache, welche die Strahlung verursachen. Dringt sie doch mit einer Energie in unsere Atmosphäre ein, die einer elektrischen Spannung von mindestens einer Milliarde Volt entspricht. Unbekannt ist aber noch die Gegend des Kosmos, in welcher der Zerfall vor sich geht. Die Fixsterne, alle oder einzelne, Teile der Milchstraße, kosmische Nebel und schließlich die sternenleeren Räume des Himmels können dafür in Frage kommen.

Die Schwierigkeit der Erforschung aller dieser Fragen beruht einerseits auf der geringen Dichte, mit der die Strahlung die Erde trifft, andererseits auf der Wahrscheinlichkeit, daß sie in der Atmosphäre Sekundärstrahlungen hervorruft. Hierdurch würde die ursprüngliche Strahlung nicht nur z. B. verschwinden, sondern auch Beimischungen erhalten, die zu Irrtümern über ihre wahre Natur führen müssen. Deshalb suchen die Forscher große Höhen auf. So stellte Kolhörster Untersuchungen auf dem Jungfraujoch und auf dem Gipfel des Mönch an, Millikan ließ eine große Anzahl Registrierballons aufsteigen, Piccard suchte als erster selbst die Stratosphäre auf und auch der Bitterfelder Ballonaufstieg im Februar ds. Js., bei dem 9000 Meter erreicht wurden, galt der Messung der Höhenstrahlung.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

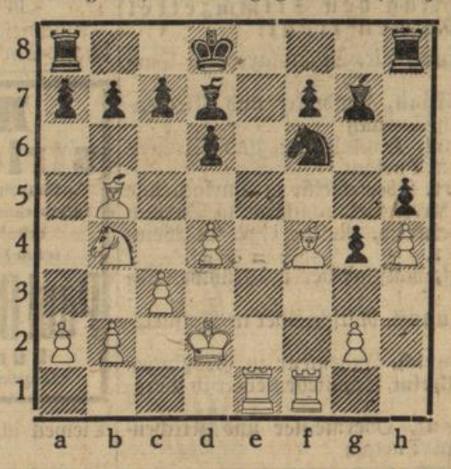
In Swinemünde fand vom 19. bis 26. Juni ein Meisterturnier statt, zu welchem der Brandenburgische Schachverband in Verbindung mit dre Kurverwaltung eingeladen hatte. Der schwedische Meister Stoltz wurde unter 10 Teilnehmern mit 7½ Punkten erster Sieger, den 2. Preis erhielt der Nürnberger Dr. Rödl. Bei diesem Turnier sehen wir auch wieder das Königsgambit, mit dem der nordische Meister dreimal gewann und nur einmal remis machte, ohne zu verlieren. Wir entnehmen diesem Turnier die folgende Partie.

Partie Nr. 14. Königsgambit.

Weiß: Stoltz. Schwarz: Sämisch.

1. e2—e4 e7—e5 2. f2—f4 e5×f4 3. Sg1—f3 g7—g5 4. h2—h4 g5—g4 5. Sf3—e5 Dies ist das Kieseritzky-Gambit. 5. . . . . Sg8—f6 6. d2—d4 Der Normalzug ist hier Lf1—c4. 6. . . . . d7—d6 7. Se5—d3 Sf6×e4 8. Lc1×f4 Dd8—e7 9. Dd1—e2 Lf8—g7 10. c2—c3 h7—h5 Besser Lf5 mit schleuniger Entwicklung. 11. Sb1—d2 Auf seinen Entwicklungsvorsprung pochend, schreckt Weiß nicht vor dem Damentausch zurück. 11. . . . . Se4×d2 12. Ke1×d2 De7×e2+ 13. Lf1×e2 Weiß ist jetzt um 3 Tempi im Vorteil, und das dürfte selbst bei bestem Gegenspiel ein volles Aequivalent für den geopferten Bauer darstellen. 13. . . . . Lc8—f5 Hierzu ist jetzt keine Zeit; geboten war unverzügliche Rochade. 14. Th1—f1 Sb8—d7 15. Sd3—b4 Natürlich nicht L×d6 wegen L×d3. Nach dem Textzuge aber droht 16. L×d6, und auf Sd5 wäre eine lästige Fortsetzung. 15. . . . . Sd7—f6 Pariert die Drohung (16. L×d6? Se6+), hat jedoch anderweitigen Nachteil zur Folge. 16. Le2—b5+. Offenbar verbietet sich 16. . . . c6 wegen 17. S×c6. Falls dann 17. . . . Ld7, so 18. Tae1+; falls 17. . . . Se4+ so 18. Ke3. 17. Ta1—e1+ Ke8—d8 Auch nach 17. . . . Kf8 18. Lc4 (drohend 19. Lg5) ist das schwarze Spiel unhaltbar.

Stellung nach dem 17. Zuge von Schwarz:



18. Lf4—g5! Ld7×b5 19. Tf1×f6! Das Schlagen auf f6 bildet das genaue Gegenstück zu dem Schlagen auf c6 (in der Anmerkung zum 16. Zuge). Schwarz gibt auf.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere gute und liebe Mutter

Helene Meier

geb. Maisch

heute vormittag 10 Uhr in die ewige Heimat abzurufen.

DURLACH, den 8. Juli 1932.
Schwanenstr. 6

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Montag, den 11 Juli 1932 nachmittags 4 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Katharina Länge

geb. Blum

im Alter von 69 Jahren unerwartet rasch zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

DURLACH, den 8. Juli 1932.
Kirchstraße 14

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag nachm. 1/2 4 Uhr.

Evang. Frauenbund

Todes-Anzeige.

Heute nacht ist unser liebes Mitglied

Frau Katharina Länge

aus diesem Leben abgerufen worden.

Die Mitglieder des ev. Frauenbundes werden gebeten, sich an der Beerdigung, die am Montag nachm. 1/2 4 Uhr stattfindet zu beteiligen.

DURLACH, den 8. Juli 1932.

Die Vorsitzende: Mathilde Wolfhard

Evangelische Gemeindeglieder!

Wählt zur Landessynode die Liste der kirchl.-liberalen Vereinigung!

Ihre Führer und Anhänger stehen mit allen lebendigen Gliedern der Kirche auf dem **Grund des schlichten Evangeliums von der Gotteskindschaft** und sehen in **Jesus Christus ihren Herrn und Erlöser.**

Sie sind davon überzeugt, daß in der **Bibel** allein die Kräfte lebendig sind, die unserer kranken Zeit zu helfen vermögen.

Sie ehren und bewahren in den **Bekenntnissen** die Glaubenszeugnisse der Väter als Wegweiser für Gegenwart und Zukunft.

Sie stehen dankbar in der **Freiheit,** zu der Christus befreit hat. Sie lehnen daher jeden **unevangelischen Gewissenszwang,** aber auch **jede Willkür** des Einzelnen ab.

Sie **bedauern** um der Wahrheit und Einigkeit der Kirche willen, wenn ihnen von positiver Seite immer wieder die Verwurzelung im Wort Gottes **abgesprochen** wird. Demgegenüber erinnern sie daran, daß das entscheidende Urteil über wahre Gläubigkeit allein Gott zusteht. (Römer 14, 4).

Die kirchlich-liberale Vereinigung

tritt ein für **glaubensstarke, brüderliche Weitherzigkeit!**

Sie ist der **Hort wahrer, evangelischer Freiheit!**

Sie kämpft für das **Recht der Gemeinden** und den **Frieden der Landeskirche!**

Darum stärkt ihre Reihen und gebt am Wahltag den Stimmzettel ab, der die Namen trägt:

1. **Lehmann, Kurt,** Lic. Stadtpfarrer in Durlach
2. **Zoller, Christian,** Landwirt und Kirchengemeinderat in Durlach
3. **Wagner, Karl,** Hauptlehrer nnd Kirchengemeinderat in Durlach
4. **Klenert, Karl,** Obersekretär in Durlach-Aue
5. **Geiß, Karl,** Kreis-Oekonomierat in Durlach
6. **Brunner, Heinrich,** Rektor i. R. in Weingarten
7. **Hattich, Karl,** Ratschreiber in Grünwettersbach
8. **Lehmann, August,** Ratschreiber in Wolfartsweier
9. **Müller, Heinrich,** Ingenieur in Grötzingen
10. **Ludwig, Wilhelm,** Schmiedemeister in Berghausen
11. **Rachner, Paul,** Obermeister und Kirchengemeinderat in Durlach.

Die beste Reklame ist ein Inserat im „Durlacher Tageblatt".

Badisches Landestheater

Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus

Samstag, 9. Juli 32
Zum ersten Mal

GräfinMariza

Operette von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Emmerich Kalman
Tirigent: Zilzer
Regie: Reißner
Mitwirkende:
Bauer, Toriff, Macher, Löser, Eberl, Schnitzer, Mehner, Schwarz, Kratzer.
Anfang 20 Uhr
Ende gegen 23 Uhr
Preise 1.00–3.00 ℳ

Sonntag, 10. Juli 32

Frühlingsluft

Operette von Karl Lindau u. Julius Wilhelm Musik nach Motiven von Josef Strauß, zusammengestellt von Ernst Reiterer
Tirigent: Zilzer
Regie: Reißner
Mitwirkende:
Fierment, Schwarz, Reißner, Kratzer, Schönthaler, Hellmuth, Löser, Eberl, Macher, H. Lindemann, Mateo, Bauer, Schnitzer, Mehner.
Anfang 19.30 Uhr
Ende 21.45 Uhr.
Preise 1.00–3.00 ℳ.

Vortrag

Das Sonnenweib

Off. 12, 1.
Sonntag, 10. Juli 32
8 Uhr abends im Saal Auerstraße 54.

Sp. Vg. A.

Unsere diesjährige ordentliche

Generalversammlung

findet am Sonntag, den 17. Juli 32 in den oberen Räumen des Vereinslokals z. Blume Aue statt. Beginn pünktlich 2 Uhr nachmittags.

Anträge müssen spätestens Dienstag, den 12. Juli im Besitze des 1. Vors., D.-Aue, Lindenstraße 34 sein (§ 27, Vereinssatzung)

Zahlreiches u. pünktl. Erscheinen erwartet.

Die Verwaltung.

Anschließend Mannschafts-Ehrung.

An-stricken

Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

Dieweil ich sparsam kochen soll
Kauf ich den Gassparherd bei
Wilhelm Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232

Evgl. Erholungsfürsorge für Schulkinder.

Am **Sonntag, den 10. Juli** wird innerhalb der Stadtgrenzen von Durlach eine

Straßensammlung

und an diesem Tag und in der darauffolgenden Woche eine

Haussammlung

durchgeführt werden. Die Erträgnisse dieser Sammlung kommen den Durlacher Schulkindern zugute, die zu der Ferienerholung der evangelischen Gemeinde angemeldet sind.

Wir wenden uns vertrauensvoll bittend an die Gemeindeglieder unserer Stadt.

Der Arbeitsausschuß: Lic. Lehmann, Pfarrer.

In der ganzen Welt beliebt ist Edelweiß.
Das ist auch der Name eines wirklich guten Fahrrades zu niedrigem Preis, das Sie vollauf befriedigen wird. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntelang, das Äußere von wunderbarer Schönheit und der Preis verhältnismäßig billig. Verschiedene Vorteile ermöglichen uns diesen niedrigen Preis. Katalog 130 kostenlos.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 36

Evangelische Durlachs!

Wer will, daß das Kreuz Christi **nicht zerbrochen** (Marxismus) sondern **neu hier** in Durlach aufgerichtet und gepredigt wird,

Wer will, daß man wie am letzten Karfreitag keine **politische** Predigt mehr in der Stadtkirche hört,

Wer will, daß der durch die Schuld des Liberalismus entstandene **schlechte Kirchenbesuch** sich **wieder hebt,**

Wer will, daß die herzliche Brüderschaft zwischen Liberalismus u. Marxismus (Lehmann-Eckert) restlos zerschlagen wird,

Wer will, daß der hiesige Kirchengemeinderat sozialistische Maifeiern nicht mehr gestattet,

Wer will, daß das Wort Gottes rein verkündet u. nur Jesus Christus — nicht eine Partei — der alleinige Herr der Kirche sei,

Wer will, daß man das traurige Schauspiel nicht mehr erlebt, daß sich Pfarrer vor der Oeffentlichkeit bekämpfen,

Wer will, daß die Evangelischen sich brüderlich zusammenfinden, treu ihrem Gott und dem Lande, das sie gebar . .

der wähle

Kirchl. Vereinigung für positives Christentum u. deutsches Volkstum (Ev. Nationalsozialisten)

Ev. Volksdienst.

Kommenden **Montag, den 11. Juli,** abends 8 Uhr, im Nähschulsaal der Karlsburg

erweiterte Mitgliederversammlung

Sämtliche Mitglieder werden dringend um ihr Erscheinen gebeten.

Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Zur Landessynodalwahl!

Stimmzettel der kirchlich-positiven Vereinigung beginnend mit dem Namen

Adolf Wolfhard, Kirchenrat in Durlach

liegen vor den einzelnen Wahllokalen (auf einem Tische) auf. Weiter sind solche erhältlich bei den Kirchengemeinderäten Heim, Spitalstraße, Hackelberg, Schloßstraße 10 und Odenwald, Grötzingerstraße 31. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Stimmzettel, der wie gesagt, vor dem Wahllokal aufliegt, im Wahllokal unverändert und ohne jegliche Vermerke oder Zeichen in das Wahlkouvert zu stecken ist. Das Beisetzen der früher üblichen Vorzugsziffer oder des bei den politischen Wahlen üblichen Kreuzes macht den Stimmzettel ungültig.

Wahlrecht ist Wahlpflicht! Tue darum jeder seine Pflicht und wähle:

Kirchlich-positive Vereinigung.

Achtung!

Wegen vorgeschrittener Saison verkaufe ich in

Herrenstoffen

p. Anzug reines Kammg., mod. Dessins

Serie I 25.—
Serie II 28.—
Serie III 35.—
Serie IV 38.—

Tuchhandlung W. Buri
Inh. A. Walter
Durlach Untermühlstraße 6

RM. 200

gegen mehrfache Sicherheit und Zins auf 1 Jahr zu leihen gesucht.

Offerten unt. Nr. 479 an den Verlag erbeten.

Wir haben im Auftrage folgende gebrauchte gut erhaltene Möbel zu verkaufen: 2 polierte gleichhauptige Bettstellen mit Rösten u. Matratzen zus. 35 ℳ per Stück, 1 Nachttisch m. Marmor dazu passend zu 15 ℳ, 1 Plüschdiwan zu 35 ℳ. Außerdem verkaufen wir 1 gebraucht. eich. Schlafzimmer besteh. aus 1 Spiegelschrank, 2 Bettstellen, 2 Nachttische m. weiß. Marmor u. Spiegelaufsatz zu 225 ℳ; 1 gebr. pol. Ausziehtisch m. Wachstucheinlage zu 20 ℳ, 4 gebr. Rohrstühle zu 5 ℳ p. Stck, 1 gebr. eich. Ausziehtisch zu 40 ℳ, 6 gebr. Lederstühle zu 9 ℳ p. St.

Karl Thome & Cie
Möbelhaus
Karlsruhe
Herrenstraße 23
gegenüber der Reichsbank.

Rechtshilfe, Gläubiger-Schutz, Vertretung
Auerstraße 27, II.

Strumpf-reparaturen

wie Anstricken, Anfassen u. Aufmaschen aller Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

H. Schmeiser
Hauptstraße 28.
gegenüber Kaserne.

Jetzt Kaiserstraße 193!

Sommer-Pferdedecken 3.90

prima verarbeitet
per Stück 8.50 6.50 5.50

Große Auswahl
Matratzendrelle, Bettbarchente, Bettfedern
Lagerbesuch jedermann lohnend

Arthur Baer, Karlsruhe
Kaiserstr. 193, i. Hause Schokoladengesch Reichardt
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch.

„Parkschlösslе"
Jeden Samstag und Sonntag **TANZ**

Stadion Durlach
Ab heute jeden Sonntag
Konzert
Lindner-Kapelle

Jalousie- und Rolladen-Reparaturen sowie Neuanfertigungen
werden fachmännisch ausgeführt

Paul Kurzenberger
Jalousie- und Rolladenfabrik
Grötzingerstraße 37, Telephon 289.

Schwäbisches Volksfest
Karlsruhe — Meßplatz
Samstag, Sonntag u. Montag
Große Konzerte mit Einlagen
Volksbelustigung und Überraschungen!
Das Komite.

Volksschauspiel Oetigheim
bei Baden-Baden

Wilhelm Tell
Jeden Sonntag
12. Juni bis 2 Oktober
700 Mitwirkende
Anfang 2 Uhr Eintritt von Mk. 1 — an
Vorverkaufsstelle: Fa **Karl Walz** (Inh. G. Honly)
Papierhandlung, Marktplatz.

Weitersparen,

Nicht abheben!
Nirgends ist Dein Geld sicherer aufgehoben als bei Deiner

Bezirks-Sparkasse Durlach
Oeffentliche Verbandssparkasse

Auslese-Koks
für Zentralheizungen, Öfen und Herde mit tiefem Füllschacht.

Hausbrand-Koks 20—50 mm RM 1.20
Perl-Koks 8—20 mm . . RM 0.65
pro Zentner ab Werk Durlach, Oberwald (Rußweg über Killisfeldstraße).
Im Juli RM 0.10, im August RM 0.05 Preisermäßigung pro 1 Zentner.

Rudolph Spangenberg
Kommanditgesellschaft
Telefon: Karlsruhe 7136.

Inserieren bringt Erfolg!

Morgen mußte er von der Heimatscholle fort, hinein in das steinerne Häusermeer, in den Strudel und Wirrwarr der Großstadt.

Täglich waren sehnsuchtsvolle Briefe von Hedwig gekommen. Wäre er ihren Wünschen gefolgt, hätte er fast jeden zweiten Tag nach München fahren müssen. Es kam ihm vieles so lächerlich vor. Als er vor zwei Tagen von einem Münchner Schneidergeschäft seinen Hochzeitsanzug erhielt, hatte er zum Aerger seines Vaters gemeint, die kleidsame Bauerntracht stehe seinem sehnigen Körper weit besser als dieses neumodische Zeug.

Lange saß Jackl in seine Gedanken versunken. Dann schritt er langsam dem Hofe zu und ging in seine Kammer. Dort nahm er Julas Bild zur Hand und betrachtete es mit tiefem Schmerz. Er trat ans Fenster und starrte hinauf zum dunklen Nachthimmel, an dem unzählige Himmelslichter funkelten.

Weit droben über dem Bergwald löste sich plötzlich eine Sternschnuppe und sauste mit flammendem Strahl zur Erde — vielleicht dicht neben den Sonnenhof.

Verworrene Träume umgaukelten diese Nacht seinen Schlaf.

Jäh fuhr Jackl auf. Hatte ihn nicht ein Geräusch geweckt. Mit einem Satz sprang er aus dem Bett. Das Auto stand schon unten um ihn abzuholen. An die Tür schlug eine harte Faust und die Stimme des alten Voggtreuters rief: „Bist fertig, Hochzeiter?" — · — — — —

Um 10 Uhr stand Jackl an der Seite Hedwigs vor dem Altar in der St. Paulskirche. Ein Schmerzenszug lag um den geschlossenen Mund und eine tiefe Blässe auf seinem Gesicht. Doch fest und klar klang sein „Ja" durch die Stille der Kirche. Er war sich dessen vollbewußt, daß er mit dieser Stunde alle Schranken hinter sich abgebrochen hatte. Nun war es vorbei, für immer vorbei mit der großen Herzensliebe, die er nur so kurze Zeit gekannt hatte.

Und Hedwig? Triumphierend leuchtete es aus ihren Augen; nun gehörte er ihr — ganz ihr; niemand mehr konnte ihn ihr nehmen.

Sie war eine schöne Braut, das Zarte, Weiche, das rein Bräutliche fehlte ihr aber. Darüber half auch die luxuriöse Kleidung nicht.

Als sie aus der Kirche traten, ließ Jackl seine Augen über die Theresienwiese schweifen und das Grün der weiten Fläche erinnerte ihn wieder an die sammetweichen Matten der Heimat. —

„O Jula, warum hast du mich verlass'n —". Ein bitteres Würgen stieg in seiner Kehle auf.

Und wie erhaben, wie stolz und kühn die Bavaria zwischen den wiegenden Wipfeln der sie umgebenden Parkbäume hervortrat. — so stolz und kühn, wie er einst war.

Vorbei, vorbei war das freie, ungebundene Leben auf den Bergeshöhen

— — —

Vierzehn Tage weilte nun schon das junge Paar auf der Voggtreuterhöhe. Zwei Tage noch und sie mußten nach München zurück, wo Pendel eine prächtige Villa für sie eingerichtet hatte. Jackl sollte dann bald vollständig die Leitung über das große Sägewerk übernehmen, denn der alte Herr wollte sich allmählich zurückziehen und alles der starken Faust seines Schwiegersohnes überlassen.

So war es zwischen beiden Alten ausgemacht worden. Jackl war es recht. Den Hof konnte sein Vater bewirtschaften und er war froh, von da wegzukommen, wo ihm auf Schritt und Tritt seine Vergangenheit entgegentrat.

Es war ein schöner Julitag; das Mittagessen war vorüber, der alte Voggtreuter zündete wie immer seine Pfeife an und ging dann hinaus, um auf dem Hof nach dem Rechten zu sehen.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, hing auch schon Hedwig an Jackls Hals.

„Du —" flüsterte sie heiß und überschüttete ihn mit ihren Küssen. „Liebst du mich?"

Jedesmal, wenn sie ihn so fragte, zuckte er zusammen. Sein aufrichtiger Charakter bäumte sich gegen die Lüge auf, die er sagen mußte. Denn Julas Bild konnte er noch nicht aus seinem Herzen bannen. Selbst die heiße Liebe seiner Frau half ihm, trotzdem er zu vergessen suchte, nicht darüber hinweg.

Nach längerem Liebesgeflüster sagte sie: „Ich bin so müde. Ich möchte eine Stunde schlafen."

Jackl runzelte die Stirne: „Hast du net versprochen, mit mir in den Wald zu geh'n?"

„Ach, immer dein Wald!" schmollte Hedwig. „Ich glaub, dein Wald ist dir mehr wert als deine Frau."

„Wenn du unsern Bergwald so kennen würdest wie ich, tätst auch anders red'n. Aber ich will dich net zwingen, Hedwig, wenn du ausruhen willst, so schlaf halt. ich geh dann allein."

Jackl griff nach Stock und Hut und wollte zur Türe. Da stand sie vor ihm und versperrte den Weg.

„Du darfst nicht allein fort, ich laß dich nicht!" Wild schlang sie ihre Arme um seinen Hals

„So geh halt mit!"

„Wenn du mir versprichst, recht lieb zu sein, geh ich mit. Küsse mich, Liebster."

Hedwig holte ihren Sommerhut und einen Stock, dann schritten sie Arm in Arm über die Wiesen dem Walde zu.

Nach einer Weile frug Hedwig plötzlich:

„Wohin gehen wir eigentlich?"

„Nur spazier'n! Oder hätt'st du ein besonderes Ziel?"

„Ich möchte gerne einmal auf eine Alm."

„Warst du denn noch nie auf einer solchen?" frug Jackl lauernd.

„Doch, einmal; aber nur flüchtig. Ich hatte mich verirrt und da kam ich unverhofft auf eine Almhütte."

„Auf was für oane?"

„Ich weiß nicht mehr, der Name ist mir entfallen."

Jackl, der sofort merkte, auf was seine Frau hinzielte, sagte:

„War's net die Bernhuberalm am schwarzen See?"

Hedwig warf einen prüfenden Blick in das Gesicht ihres Mannes, der anscheinend gleichgültig zu den Wipfeln der Tannen emporschaute.

Ueberraschung heuchelnd sagte sie:

„Ich glaube, so hieß sie. Das Mädchen, das mir damals den Weg zeigte, war mir sehr sympathisch und ich möchte mich nun heute nachträglich für ihre Gastfreundschaft bedanken."

„Ja, ja!" seufzte Jackl, „die Sennerinnen sind alle nett."

„Wie meinst du das?"

„Ich mein, daß den Sennerinnen ebna Gastfreundschaft schon angebor'n is."

Schweigend schritten sie weiter. bis sie vor der Sennhütte standen.

Hedwig war nicht wenig enttäuscht, als ihr eine völlig Fremde entgegen trat.

Schade, sie hätte sich zu gerne an der Verlegenheit ihres Mannes und der anderen geweidet. Wo mag die andere hingekommen sein? Während sie die Sennerin über Verschiedenes, hauptsächlich nach dem jetzigen Aufenthalt ihrer Vorgängerin fragte, gedachte Jackl mit Wehmut der schönen Stunden in dieser Hütte.

Wie seltsam und enttäuschend das Leben doch ist. Die besten Wünsche und die schönsten Träume zerrinnen in ein klägliches Nichts, werden erstickt und erwürgt von rauher Menschenhand durch die Gewalt des Schicksals.

Hätte Jackl jemand vor einem halben Jahr gesagt, daß er einmal an der Seite einer andern Frau zur Bernhuberalm steigen würde, so hätte er ihn ausgelacht, trotzdem er schon damals in Pendels Händen sich befand.

Die trauten Wege, die er früher voll jauchzenden Glücksgefühls gegangen, war er heute still und verschlossen neben Hedwig gewandert. Und dies alles nur, weil Jula ihn im selben Augenblick schmählich geflohen hatte, da er ihr am meisten bedurft hätte.

Es war doch schwerer dieses Entsagen, als er geglaubt hatte.

„Wollen wir wieder geh'n, Liebster?" klang eine Stimme neben ihm.

Jackl nickte stumm.

Am Abend desselben Tages wollte Jackl noch ins Dorf hinuntergehen.

„Ich komme mit", erklärte sie.

„Aber, Hedwig, das geht doch net!"

In ihren Augen flammte es trotzig auf. „Warum nicht?"

„Frauen geh'n bei uns net ins Wirtshaus", erklärte er ruhig.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 16. Juli.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

16 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Die drei stiegen die Treppe empor, Voggtreuter hintennach mit einem hämischen Grinsen um den faltigen Mund. Er fühlte sich plötzlich ganz sicher.

Sie traten in Jackls Kammer. Der Förster riß den Schrank auf und spähte hinein. Nichts Verdächtiges. Auf dem Stuhl lag die alte Lederhose, über der Lehne hing ein blauer Leinenjanker und auf dem Bett lag ein weiß und blau karriertes Werktagshemd.

Nun stiegen sie die Treppe wieder hinunter. Hätten sie das Hemd, das auf dem Bett gelegen war, befühlt, so hätten sie bemerkt, daß es noch ganz warm war.

Im Hausflur unten entschuldigte sich der Förster wegen der gestörten Nachtruhe.

„Da gibt's nix zu entschuldigen, es war ja euer Pflicht!" meinte Voggtreuter. „Aber was wollt's denn eigentlich von mein' Buam?"

Und der Förster erzählte ihm kurz von dem Fang der Wilderer, wie ihnen einer entwischt war; „und ich hätt' mein' Kopf gewett', daß der eine euer Jackl war", schloß er.

Ueber Voggtreuters Gesicht glitt ein ironisches Lachen. „Mei Bua! Ha, daß ich net lach. Der hat andere Sachen im Kopf, als wia wildern geh'n."

Er öffnete die Haustüre und ließ den Förster und die zwei Gendarmen hinaus.

„Glaub's schier selber, daß er's net war", flüsterte der Förster den beiden Gendarmen zu. „Dann hat er aber einen Doppelgänger, der ihm aufs Haar gleicht. Na ja, wir werd'n ja seh'n, was die andern aussag'n."

Langsam schritten die drei dem Dorfe zu, wo soeben die gefangenen Wilderer ins Spritzenhaus gesperrt wurden.

— — —

Der Tag war eben im Erwachen, als durch die Hauptstraße der Stadt Tölz ein schlanker, hoch gewachsener Mann schritt. Von der Klosterkirche schlug es eben die vierte Morgenstunde. Jetzt blieb der Wanderer stehen und schaute um. Nichts war zu sehen, weit und breit keine Menschenseele. Leise lachte Jackl vor sich hin. Bis jetzt war es gut gegangen, kein Mensch war ihm begegnet. Wenn er nur gut in München ankam, dann hatte er schon gewonnen. Er eilte jetzt zum Bahnhof. Eine Schar Kurgäste begegnete ihm, die offenbar einen Ausflug machten.

Verwundert blieben deren Blicke an der sehnigen, schlanken Gestalt Jackls haften, der heute in dem neuen, hellgrauen Trachtenanzug besonders vorteilhaft aussah.

Er eilte weiter, ohne sich um die ihn musternden Blicke zu kümmern.

Am Bahnhof angekommen gab man ihm Bescheid, daß der erste Zug erst um fünf Uhr zwölf Minuten abging. Fast noch eine Stunde Zeit. Gleich hinter dem Bahnhof war ein kleines Birkenwäldchen; dorthin lenkte Jackl jetzt seine Schritte.

Aufatmend blieb er dort stehen und sah hinab in die noch schlafende Stadt.

Da stand er nun und dachte an die verwichene Nacht. Hätte ihn doch eine Kugel der Jäger getroffen und ihn von dieser Erdenschwere befreit. Alles wäre jetzt vorbei, aller Kummer und alles Herzweh.

Aber mußte er nicht weiterleben, dem Voggtreuterhofe zulieb. Was konnte ihm das Leben künftighin noch bieten. Liebe nimmermehr, das wußte er.

Im Geiste hörte er schon Hedwigs spöttische Stimme, die da sprach: „Siehst du, nun bist du doch mein geworden."

Laut stöhnte er auf. „Wenn's nur schon vorbei wär'!"

Ihm graute. Und doch konnte er's nicht ändern. Er mußte sich beugen vor der drückenden Last der Schulden und dem grausamen Zwang der Verhältnisse.

Er hatte die Hand vor die Augen gelegt und träumte vor sich hin. Ein Geräusch ließ ihn aufschrecken; es waren aber nur die Sensen einiger Mäher, die unweit von ihm den blitzenden Stahl durch das tauige Gras pfeifen ließen.

Sonderbar, daß er über jedes Geräusch heute so erschrak. Zum erstenmal fühlte er, daß er Nerven hatte.

Knapp vor Abfahrt des Zuges stürzte er noch an den Schalter und löste sich eine Fahrkarte zweiter Klasse. Dort saßen doch keine Bekannten wie in der dritten Wagenklasse.

Mit fieberhafter Unruhe spähte er in Schaftlach durch das Fenster, ob sich am Bahnhof nirgends eine grüne Uniform zeigte. Das gleiche tat er auch in Holzkirchen.

Er atmete erst freier auf, als er in München durch die Halle des Hauptbahnhofes schritt und langsam dem Marienplatz zuwanderte. Wie doch das Pflaster unter seinen wuchtigen Schritten klang, so ganz anders als daheim der moosige Waldboden am Kogl, am Kar oder am schwarzen See bei der Bernhuberalm, wo — — Verflucht! Daß er immer wieder dorthin denken mußte. Er wollte es doch nicht und tat es doch.

Er nahm sein Notizbuch aus der Tasche und blätterte darin. Nun hatte er scheinbar das Gesuchte gefunden. Nach einigen Minuten stand er am Hause Prielmayerstraße 38.

Festen Schrittes stieg er die zwei Treppen empor, blieb dann vor einer Türe stehen, an welcher der Name „Karl Rigg" prangte.

Ein Druck auf den Knopf. Ein leichter Schritt ließ sich im Flur hören und eine schlanke Blondine öffnete.

„Entschuldigens"; sagte Jackl. „Ich möcht' Herrn Rigg sprechen."

„Bitte treten Sie nur ein. Sie haben noch Glück gehabt, mein Mann wollte soeben ins Geschäft", sagte sie, die Wohnzimmertüre öffnend.

Rigg stand gerade vor dem Spiegel und schlang den Selbstbinder um den Kragen, als Jackl eintrat.

Freudig eilte er auf den Freund zu und reichte ihm beide Hände hin.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

„Jackl, du? Ja, Grüß dich Gott."

„Grüß dich Gott, Rigg!"

Rigg stellte vor: „Meine Frau — Jakob Voggtreuter. Du weißt doch, liebe Ella, von dem ich dir soviel erzählte."

Jackl reichte der Frau seines Freundes die Hand, in die sie kräftig einschlug.

Rigg wandte sich an seine Frau: „Bitte, bring für meinen Freund etwas zum Frühstücken. Du erlaubst doch, Jackl?"

Als sich die Tür hinter der Frau geschlossen hatte, trat Rigg ganz nahe an Jackl heran und sah ihm prüfend ins Gesicht.

„Was treibt dich heut schon zu mir? Du schaust so sonderbar aus. Hast du Kummer, kann ich dir helfen? Sag's, i tus von Herzen gern, wenn ich kann."

Langsam schüttelte Jackl den Kopf: „Mir kannst net helf'n, Rigg!"

„Aber hab doch Vertrauen zu mir, erzähl mir doch", bat Rigg wieder.

Ein tiefer Atemzug hob die Brust des jungen Bauern.

„Ich muß heut um Pendels Hedwig freien geh'n!" stieß er dann hervor.

„Du mußt?"

„Ja, ich muß! Sonst kann mir niemand helf'n."

„Armer Freund!" sagte Rigg und aus seiner Stimme klang aufrichtiges Mitleid.

Rigg wußte, daß seinen Freund nur das grausame Schicksal zu diesem bitteren Schritte trieb. Aber aus Achtung vor der Größe des Freundes vermied er es, ihn um weiteres zu fragen.

Eine halbe Stunde später begleitete Rigg seinen Freund nach der Briennerstraße.

Vor einer großen Villa, die die Nummer 18 trug, nahmen sie Abschied. Dann stieg Jackl langsam die steinernen Treppen empor. Als er aber vor der großen Doppeltüre stand und der Name Pendel ihm von einem Messingschild entgegenfunkelte, wurde ihm doch etwas beklommen zumute. Was werden die nächsten Minuten wohl bringen?

Seine Hand zitterte leicht, als er sie hob, um auf den Klingelknopf zu drücken.

Drinnen ging eine Tür, dann eine zweite und Jackl hörte eine ihm wohlbekannte Stimme sagen:

„Bleiben Sie, Anna, ich öffne selbst."

Jetzt stand sie vor ihm; mit einer unnachahmlichen Liebenswürdigkeit reichte sie ihm ihre von Ringen blitzende Hand. Und während sie ihm voranging und die Türe zum Salon öffnete, sagte sie:

„Sie müssen sich einstweilen mit mir begnügen, Papa ist schon ins Werk gefahren, ich werde ihn aber sofort anrufen." Sie wies mit der Hand auf die Ottomane und eilte ans Telefon.

Jackl schaute ans Fenster und schaute traumverloren hinaus. Was für ein Unterschied doch war zwischen der Stadt und dem Land. Hier ein endloses Meer von Ziegeldächern, rauchende Schlote, Türme und Zacken. Dazu das Rasseln der Trambahnen, das Hupen der Autos, das Poltern eines schweren Lastwagens. Und dort der grüne friedsame Wald mit seinem süßen Wipfelrauschen, mit seinem lieben Vogelsang. Ueber dem Wald die blauen, schweigsamen Berge, über denen dann der sonnige Himmel, wie ihn nur das Hochland kennt. Die Gedanken des Träumenden schweiften über das Häusermeer hinweg zum Sonnenhof.

Jetzt, da er Hedwig wieder gesehen hatte, überkam ihn stärker als je die Sehnsucht nach Jula.

Hedwig war wieder eingetreten und bat ihn Platz zu nehmen. Er aber blieb am Fenster stehen und hörte kaum die Stimme, die jetzt dicht neben ihm erklang.

Sie stand neben ihm, in den Augen einen seltsam forschenden Blick, jenes heiße Begehren, das er an ihr schon kannte. Daß sie heute sehr vorteilhaft aussah, mußte sich Jackl allerdings gestehen.

„Wir haben uns aber lange nicht gesehen, Herr Voggtreuter!" Auffallend hart und langsam sprach sie dieses „Herr".

Er riß sich zusammen. Warum war er denn eigentlich hier? Beinahe hätte er es vergessen.

„Ja! Es wird bald a Jahr", antwortete er, während ihm eine brennende Glut in die Wangen fuhr.

Jener Morgen nach der Brandnacht würde in ihm nochmal lebendig. Wie hatte er damals gesagt: „Geh, ich will dich nimmer seh'n!"

Und heute stand er nun da in der Absicht, um sie zu freien, nicht aus Liebe, sondern um des Geldes wegen

O, wie ihm graute. Ein Ekel erfaßte ihn plötzlich vor dem, was er tun sollte. Er mußte ihr sagen, daß er sie lieb habe — welch erbärmliche Lüge.

„Wollen wir nicht Platz nehmen?" fragte Hedwig.

Jackl hatte ihr gegenüber Platz genommen und betrachtete sie. Wie sie unter seinem forschenden Blick die Augen verschämt niederschlug. O, sie schauspielerte gut.

„Woran dachten Sie eben?"

Erschrocken hob er den Kopf. „Ich — — ich hab an was gedacht, was amal war!"

„Und wollen Sie mir's nicht sagen? Ich möchte es wissen."

„Sie wollen's wiss'n? Guat, ich will's Eahna sag'n. Ich hab an a gewisse Nacht denkt."

Ohne daß er es recht wußte, hatte er sich neben sie gesetzt und plötzlich ihre Hand ergriffen. „An jene Nacht, in der — in der —", wie hart ging dies zu sagen.

Hedwig hatte sofort gewußt, was er meinte und ein triumphierender Glanz lag in ihren Augen. Wenn er sie doch jetzt in die Arme gerissen und sie geküßt hätte, sie hätte es so gerne geschehen lassen.

Sie wußte es, er konnte so voll Leidenschaft sein, wenn er gereizt wurde. Deshalb schmiegte sie sich ganz eng an ihn, daß ihr heißer Atem seine Wange streifte. Sie öffnete verlangend die roten Lippen und bog den Kopf etwas zurück.

Jackl neigte sich herab zu ihr und sah ihr in die Augen. Plötzlich schlang sie ihre Arme um seinen Nacken und küßte ihn und er trank Kuß um Kuß von den ihm so willig gebotenen Lippen.

Nach einer Weile riß sie sich los von ihm und fragte:

„Soll es diesmal wieder nur von kurzer Dauer sein, Jakob? Willst du mich wieder nicht mehr sehen, wie damals?"

„Wenn du mich noch so liab hast wia damals, dann bleib' ich immer bei dir!"

„Ich hab' dich immer lieb gehabt, Jakob, schon von der Stunde an, da ich dich das erstemal sah."

Nach einer Weile sagte Jackl: „Weißt du, Hedwig, ich bin heut' eigentlich komma, dich zu frag'n, ob du net mein Weib werd'n willst."

„Dein Weib? Und die andere?"

„Dös is längst vorbei, glaub mir's. Eigentlich war dös nia dös richtige mit der. Sie hat nur Bäuerin sein woll'n auf Voggtreut, mich aber hat sie net woll'n."

„Dafür hab ich dich um so lieber, Jakob." Sie küßte ihn immer wieder.

Plötzlich fuhren sie erschrocken in die Höhe; unter der Tür stand Pendel und machte sich durch sein Räuspern bemerkbar.

Hedwig eilte ihm entgegen und fiel ihm um den Hals. „Papa! Ich habe mich mit Jakob verlobt."

„Ohne mich vorher zu fragen!" Die Stimme des Holzherrn klang fast ärgerlich. Trotzdem reichte er Jakob freundlich die Hand hin. „Sie haben meinen Brief erhalten, ja?"

Jackl bejahte.

Hierauf wandte sich Pendel wieder an seine Tochter.

„Bestelle bei der Köchin einstweilen ein kräftiges Frühstück, ich habe mit Herrn Voggtreuter noch eine geschäftliche Unterredung. Kommen Sie bitte mit in mein Kontor."

„Sie haben mir geschrieb'n Herr Pendel, daß Sie mich heut' erwarten."

„Ja! Allerdings. Und wissen Sie auch weshalb?"

Der Holzherr zog einen Schlüsselbund aus der Tasche, suchte umständlich einen heraus und öffnete damit ein Fach seines Schreibtisches. Seine Finger wühlten in den Papieren, bis er endlich das rechte gefunden hatte.

„Sie wissen doch, Herr Voggtreuter, daß mit dem heutigen Tag dieser Wechsel hier fällig ist."

„Ja, ich weiß es."

„Gut. Sie sind doch wohl deshalb gekommen ihn einzulösen?"

Jackl erschrak. „Na, ich kann ihn net einlösen."

„Wie? Sie können nicht?"

„Nein, ich kann net! Aber ich werd' schau'n, irgendwo die 50 000 Mark aufzubringen." Dies sagte Jackl nur, um wenigstens etwas zu sagen.

Pendel lächelte boshaft.

„50 000 Mark? Glauben Sie, daß Sie dieses Geld bis heute Abend aufbringen können? Gut, mir soll es recht sein! Aber Sie werden doch auch wissen, daß zwei weitere Wechsel heute ebenfalls fällig sind, die zusammen eine Summe von 32 000 Mark ergeben."

Ueber Jackls Gesicht glitt eine Blässe. Das hatte er nicht erwartet. Woher wußte dies Pendel überhaupt? Er nahm die Sache jetzt nicht mehr so leicht, da er den Ernst der Lage nun voll und klar erkannte.

Der Mann, der hier vor ihm saß, hatte ihn vollständig in der Hand. Wenn er ihn jetzt um die Hand seiner Tochter bat, mußte er dann nicht dastehen wie ein ganz erbärmlicher Schuft, dem es nur um die Mitgift zu tun war.

War es denn etwas anderes?

Eine Müdigkeit überkam ihn plötzlich und nur mechanisch nickte er, als Pendel ihn fragte:

„Sie wissen doch von den Wechseln, Herr Voggtreuter!"

Pendel nahm zwei weitere Papiere aus dem Fach und legte sie vor Jackl auf den Schreibtisch.

„Hier sind sie —", sagte er dann. „Ich habe sie aufgekauft. Und nun setzen Sie sich, wir reden jetzt als Mann zu Mann."

Nachdem er seinen Stuhl näher zu Jackl gerückt hatte, fuhr er mit unterdrückter Stimme fort:

„Lieben Sie meine Tochter!"

Jackl erschrak. Das hatte er nicht erwartet.

„Ich glaub' es —", sagte er.

Pendel aber fuhr in rein geschäftlichem Tone fort:

„Gut dann. Ich habe nichts mehr dagegen. Daß Sie von ihr geliebt werden, wußte ich schon lange. Deshalb habe ich im stillen die beiden Wechsel eingelöst, um Sie voll und ganz in meine Hand zu bekommen. Ich tat es hauptsächlich aus dem Grunde, weil ich gewohnt bin, jeden Wunsch meiner Tochter, wenn es irgendwie möglich ist, zu erfüllen. Ich weiß, es ist gerade nicht sehr ehrenwert von mir, Sie sozusagen zu kaufen. Aber was tut ein Vater nicht alles für sein Kind? Dann sah ich auch in einer Verbindung meines Kindes mit Ihnen einen geschäftlichen Vorteil."

Ueberrascht hob Jackl den Kopf und starrte sein Gegenüber an.

„Sie sehen mich fragend an, Herr Voggtreuter. Aber es ist so. Wir Kaufleute betrachten eben alles von der geschäftlichen Seite aus — selbst die Liebe. Sehen Sie, schon seit Jahren machte ich mir Gedanken — wer könnte einmal mein Nachfolger werden. Hätte ich einen Sohn, so wäre mir all dies erspart geblieben."

„Da lernte ich Sie kennen. Ich habe Sie und Ihren Charakter studiert und habe gesehen, daß Sie selbst unter den schwersten Schicksalsschlägen nicht zuckten oder den Kopf verloren. Von dieser Zeit an wuchs in mir der Plan — Sie und kein anderer sollen mein Nachfolger werden. Ich teilte dies Ihrem Vater mit, zudem ich wußte, daß meine Tochter mit einer fast fanatischen Leidenschaft an Ihnen hängt. Es kam also nur mehr auf Sie an."

So, nun war es heraus; unter Jackls forschenden Blicken war es nicht so leicht gewesen, dies alles zu sagen und es war ihm ordentlich warm geworden.

Jackl holte tief Atem. Kaufen wollten sie ihn, ihn, der schon tausend Gefahren getrotzt, mehr wie einmal dem Tod in die Augen gesehen hatte — ihn wollten sie kaufen wie ein Stück Vieh. Wie erbärmlich war dies. Deshalb also dieser fein angelegte Plan. Sein ganzer Trotz bäumte sich dagegen auf, aber was half es? Er war machtlos dagegen.

Er riß sich zusammen. „Eine Frage, Herr Pendel: Weiß Ihre Tochter um die Wechselg'schichte?"

„Meine Tochter? Nein! In geschäftlichen Angelegenheiten spreche ich nie mit ihr; übrigens fehlt ihr auch jegliches Interesse daran."

„Dann is guat; ich möcht' nämlich net hab'n, daß mir amal a Vorwurf gemacht wird. Auch dürft' es für Hedwig koa recht angenehmes G'fühl sein, wenn sie sich sag'n müßt', ich hab' mir mein' Mann gekauft!"

„Ich geb' Ihnen mein Ehrenwort, Herr Voggtreuter, sie weiß nichts davon."

Jackl erhob sich und griff nach seinem Hut.

„Einen Augenblick noch, Herr Voggtreuter. Bis wann kann die Hochzeit sein!"

„Ich will mit Hedwig d'rüber red'n."

„Ist gut! Geh'n Sie jetzt zu ihr; ich werde sofort Ihrem Vater telegrafieren, daß die Sache geregelt ist."

Als sich hinter Jackls hoher Gestalt die Türe geschlossen hatte, ging Pendel eine Weile mit auf dem Rücken verschränkten Armen im Zimmer auf und ab.

„Der Junge ist nicht recht bei der Sache", murmelte er vor sich hin. Er war zuviel Menschenkenner, um nicht zu merken, daß im Innern dieses jungen Mannes etwas war, was sich gegen dieses Verhandeln sträubte.

Er trat an den Schreibtisch und warf mit einer hastigen Bewegung die umherliegenden Papiere in das Fach, schloß ab, nahm seinen Hut, ging zum nächstliegenden Postamt und gab folgendes Telegramm auf:

„Angelegenheit geregelt. J. kommt erst morgen. E. P."

Spät abends am nächsten Tag, als die Sonne schon gesunken war, kam Jackl mit dem Auto zum Voggtreuterhof gefahren. Der Chauffeur fuhr sofort wieder nach München zurück.

Jackl aber hatte mit seinem Vater diese Nacht noch eine lange Unterredung. Es ging schon auf Mitternacht, als er seine Kammer aufsuchte.

Lange stand er am offenen Fenster und starrte hinein in das Dunkel der Nacht. Wirr hingen ihm die Haare über die Stirn herein und um seinen Mund lag ein schmerzlicher Zug. Soweit also war es mit ihm gekommen, daß er sich kaufen hatte lassen.

Jetzt, da er allein war, überkam ihn mit aller Wucht der Schmerz und die Sehnsucht nach Freiheit. Wie ein gefangener, todmüder Adler, dem man die Flügel gestutzt hatte, kam er sich vor. Tief holte er Atem und hauchte stöhnend den Namen eines Weibes in die Nacht.

Daß er immer an sie denken mußte? Würde das nie anders und immer so bleiben? Grauen packte ihn vor der Möglichkeit, daß es so sein könnte. Mußte dann sein künftiges Leben nicht ein verfluchtes sein und bleiben, wenn er in vier Wochen zum Altar trat, mit einer anderen im Herzen.

Er fühlte es nur zu gut, daß Hedwig nicht die Frau war, die ihm die andere vergessen half.

Vergessen konnte er nur in Stunden, in denen sie ihn mit ihrer heißen Liebe überschüttete. Nach solchen Stunden packte ihn das Verlangen nach jener anderen um so stärker.

Er wußte, daß er Hedwig nicht liebte, aber auch nie so lieben konnte wie Jula. Ein Ekel erfaßte ihn gegen seine Braut.

Langsam schloß er das Fenster.

„Mag sein", murmelte er. „Sie haben mich gekauft, sie sollen auch sehen, wie sie mit mir zurecht kommen. Sie müssen mich halt nehmen, wie man Kaufware behandelt.

Diese Nacht lag Jula in ihrem Bette ohne zu schlafen. Sie dachte an ihre Vergangenheit, an den Traum ihrer ersten Liebe. Nun sie wußte, daß er seinen früheren Lebenswandel wieder führte, grämte sie sich erst recht ab. O — sie hätte ihn so gerne in ihre Arme genommen, ihn auf den trotzigen Mund geküßt wie früher und alles wäre wieder gut gewesen.

— — —

Am anderen Tage nach dem Mittagessen saßen sich der alte Voggtreuter und Jackl stumm gegenüber. Ab und zu tat der Alte einen kräftigen Zug aus seiner Pfeife und beobachtete seinen Sohn.

„Hast scheints net guat g'schlaf'n heut' Nacht. Sollst dich net so tramhapet stell'n, ein anderer wär' froh, wenn er so a guate Partie mach'n tät."

Erregt schlug Jackl mit der Faust auf den Tisch.

„Soll ich vielleicht lach'n zu dem Handelsgeschäft?"

„Es wird dir gar net schlecht taug'n, wenn d' amal verheirat' bist."

„So —? Meinst, daß mir dös so taugt; ein Ehestand ohne Liab!"

„Die wird schon komma, d' Liab, nur Zeit lass'n. Auf jeden Fall is so besser, als wenn der Hof versteigert worden wär' und du eines schönen Tag's hinter die schwedisch'n Gardinen g'wandert wärst, zu die andern sechse."

Jackl schnellte in die Höhe und sah mit gefurchter Stirn in das höhnische Gesicht des Alten.

„Pah — wer will mir's beweisen, daß ich dabei war?"

„Wer dir's beweisen könnt'? — Ich!"

Jackl traute seinen Ohren kaum. So sprach der Mann, den er Vater nannte.

„Viel Teufel!" schrie er und stürmte hinaus

25. Kapitel.

Vier Wochen später, am Vorabend seines Hochzeitstages saß Jackl am Waldrand. Laue, ganz leise Lüfte spielten um die Schläfe des Einsamen.

Langsam fuhr sich Jackl mit der Hand über die Stirn. Er sah nicht aus wie ein glücklicher Bräutigam, der morgen an den Altar treten sollte